Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 20. Mai. | Nr. 21

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Der Aufblick zum Himmel. Von Stage. — Aus der Werkstätte neutestamentlicher Kritik. Von M. Brückner. — Von den Armen. Von Gustav Schüler. — Heuchelei. Von Saxo. — Danksagung. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Der Aufblick zum Himmel.

Apostelgeschichte 1, 1—11.

Gott hat unsere Erde reich geschmückt. Ihre wundervollen Gaben, ihre köstlichen Güter erquicken und erfreuen das Menschenherz. Aber sie bergen auch eine Gefahr in sich. Leicht kommen wir dazu, unsere Blicke und Gedanken an die Erde allein fesseln zu lassen. Und doch hat uns Gott dazu bestimmt, über uns zu schauen, die unsichtbare Welt als unsere wahre Heimat anzusehen. Und doch sind die Geschenke der Erde so unsicher und schwankend, die Hoffnungen, die sie erweckt, oft so trügerisch. Der Himmelfahrtstag möge uns daran mahnen, daß wir den Aufblick nach oben nicht vergessen. Die Jünger Jesu stehen, nachdem der Meister von ihnen Abschied genommen hat, und sehen gen Himmel. Das gab ihnen den Mut, umzukehren nach Jerusalem und sich nun mit ganzer Seele dem Berufe zu weihen, den er ihnen übertragen hatte. So sollte es bei uns auch sein! Das würde uns Ergebung bringen in den Willen Gottes. Je süßer unsere irdischen Wünsche sind, desto leichter sind wir geneigt, dem Lenker unserer Geschicke Mittel und Wege, Zeit und Stunde vorzuschreiben. Führen dann unsere Wege nicht zum Ziele, geht die Stunde vorüber, ohne uns zu bringen, was wir gehofft, dann murren wir so leicht gegen die Fügungen der ewigen Weisheit. Wer nach oben zu blicken gelernt hat, der kennt den Gott, der alle Welten lenkt, der weiß, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken, und unsere Wege nicht seine Wege sein können. Er murrt nicht, wenn die Erfüllung seiner Wünsche ausbleibt, sondern er arbeitet daran, daß sein Wünschen in Übereinstimmung komme mit dem Willen des Vaters. Wer in innerer Verbindung mit Gott steht, für den gibt es ferner soviel Anlaß zum Danken, daß er sich gern versöhnen läßt mit den Enttäuschungen, die ihm das Leben bringt, daß ein Schatz von Vertrauen in ihm wächst, der nicht aufhört, sich zu mehren, auch wenn allerlei Schweres auf ihm lastet. Welten ohne Zahl wandeln in unverrückter Ordnung und nach ungestörter Regel ihre Bahn. Wird die Hand Gottes, die sie geschaffen hat und sie auf ihren Wegen hält, nicht auch uns auf die rechte Bahn führen, nicht auch uns zum Ziele des Friedens leiten? Ja, auch über uns wacht ein väterlicher Gott, auch auf uns ruht die Verheißung der ewigen Liebe, auch mit uns wird es der Allmächtige wohl machen. Dann aber wird es uns auch an Mut und Kraft zum Streben und Wirken nicht fehlen, dann muß sich unser sittlicher Eifer immer neu beleben. Auch wir — das lehrt uns der Aufblick zum Himmel — sind unentbehrliche Glieder in der endlosen Kette der Wesen, die Gott geschaffen hat; auch uns ist von der ewigen Weisheit unsere Bahn gezeichnet, unser Auftrag gegeben, auch wir sollen tätig und segensreich wirken in der Ordnung der Welt. Unsere Kraft und Zeit gehören nicht dem Eitlen und Nichtigen; als Boten göttlichen Segens sind wir an unsere Brüder gesandt. Kein besserer Trost in den Enttäuschungen der Erde, als das kraftvolle Wirken an hohen Aufgaben! Und dazu endlich: Der Aufblick zum Himmel bedeutet Hoffnung auf unvergängliches Leben. Wie stark die Gefahren des Erdendaseins unsern Mut erschüttern mögen — wer hoffen darf, unterliegt nicht. Er fürchtet nicht, daß seine Arbeit ohne Frucht, seine Aussaat ohne Ernte bleiben könnte. Er zweifelt nicht, daß alles Leben sich aufwärts entwickeln muß, daß das Menschengeschlecht im Wahren und Guten fortschreiten wird. Er beweint seine Toten nicht als Verlorene, sondern weiß sie in allem Schmerz des Entbehrens bei Gott geborgen. Er harrt getrost aus bis ans Ende, denn ihm ist es Gewißheit: nach der Unruhe der Welt ist uns die Ruhe in Gott bereitet, erwartet uns der Himmel, dessen Verheißungen nicht täuschen, dessen Freuden nicht enden.

Stage.

Aus der Werkstätte neutestamentlicher Kritik.

Ein bedeutsamer Fortschritt hat sich in den letzten Jahrzehnten in der Betrachtung und Behandlung des Neuen Testamentes vollzogen. Die evangelische Gemeinde soll davon erfahren, weil nur so sie fähig wird, allerlei Zweifel, die gegen den geschichtlichen Wert der neutestamentlichen Schriften in ihr selbst auftauchen, zu lösen und eine neue feste innere Stellung zur Bibel und ihrem unverlierbaren Gehalt zu gewinnen. Wir sind dem Verfasser dankbar, der in diesem Aufsatz uns diese Wandlung der Anschauungen an vier großen Werken über das Neue Testament zeigt, in einem zweiten Aufsatz an dem Buch von Professor Bousset: Kyrios Christos, Geschichte des Christenglaubens von den Anfängen des Christentums bis Irenäus, die

Vollendung dieser Umwandlung nachweisen will, und im Laufe des Jahrgangs in selbständiger Darstellung der Anschauungen über Jesus in den ersten Evangelien, bei Paulus und bei Johannes, uns ein Beispiel religionsgeschichtlicher Erkenntnis des Urchristentums geben wird. D. Red.

Es ist eine in der Geschichte der Literatur wohl einzig dastehende Erscheinung, daß auf einem verhältnismäßig engen Gebiete der Wissenschaft, wie es die neutestamentliche Theologie bezeichnet, in etwa zwei Jahren (1909—1911) vier umfangreiche Werke erschienen sind, von denen noch dazu zwei schon in Jahresfrist eine neue Auflage erlebt haben!

Diese merkwürdige Tatsache hat natürlich zunächst in dem vorhandenen Bedürfnis ihren Grund. Die Theologien von W. Beyschlag und B. Weiß sind längst veraltet und von der aus H. J. Holtzmanns Hand im Jahre 1897 hervorgegangenen verdrängt worden. Die letztere aber war schon seit Jahren vergriffen.

Aber die Nachfrage allein erklärt doch nicht dieses eigenartige Angebot von vier Seiten auf einmal. Das liegt vielmehr auch in der ganzen inneren Entwicklung der neutestamentlichen Wissenschaft überhaupt begründet, die in den letzten Jahrzehnten auf allen Gebieten eine entschiedene Wendung zur „Religionsgeschichte" genommen hat. Ich verweise hier bloß auf die beiden großen, von F. M. Schiele begründeten Unternehmungen der religionsgeschichtlichen Volksbücher und des religionsgeschichtlichen Wörterbuches*), sowie auf die großen Kommentarwerke von Joh. Weiß und H. Lietzmann. Auf dem Gebiete des Lebens Jesu und der Geschichte des Urchristentums haben besonders die Drews-Debatten die religionsgeschichtlichen Fragen und Probleme ans Licht gezogen und die Wissenschaft zu einem energischeren Eingehen darauf gezwungen.

In der neutestamentlichen Theologie bezeichnet das Jahr 1897 den entscheidenden Wendepunkt. Einmal durch das Erscheinen des großen Werkes von H. J. Holtzmann, das zum ersten Male in bedeutsamer Weise mit der bisher üblichen Methode der Lehrbegriffe gebrochen hat, ohne sie indessen gänzlich überwunden zu haben. In demselben Jahre aber erschien ein Vortrag von dem der Wissenschaft leider allzufrüh entrissenen W. Wrede über „Aufgabe und Methode der sogenannten neutestamentlichen Theologie", der ihr einen ganz neuen Weg gewiesen und ihre Umgestaltung aus einer Sammlung von Lehrbegriffen in eine urchristliche Religionsgeschichte gefordert hat.

Ursprünglich war die neutestamentliche Theologie nur eine Hilfsdisziplin für die Dogmatik, der sie die Beweisstellen (dicta probantia) zu liefern hatte. Von diesem Bann hatte sie sich zwar gelöst und war eine selbständige, geschichtliche Disziplin geworden. Aber sie war auf halbem Wege stehen geblieben. Sie sollte nun nach B. Weiß „die wissenschaftliche Beschreibung der im Neuen Testament enthaltenen religiösen Vorstellungen und Lehren" sein, und zwar in ihrer „individuell und geschichtlich bedingten Mannigfaltigkeit".

Wie eintönig B. Weiß seine Disposition durchgeführt hat, und welches blutleere Gebilde daraus entstanden ist, ist bekannt genug. Ich erinnere nur daran, wie hier der Paulinismus in vier Stufen zerlegt wird, und wie dann wieder jeder Lehrbegriff in vier Paragraphen und jeder Paragraph wieder in vier Unterteile (a, b, c, d) zerfällt.

Demgegenüber hat nun Wrede betont, daß es sich im Neuen Testament nicht bloß um Theologie und Lehre handelt, sondern vielmehr um Religion und Leben; vor allem aber, daß es nicht mit der Beschreibung und Zergliederung einzelner Lehren und Begriffe getan sei, sondern daß es auf ihre lebensvolle Erfassung und Entwicklung im Zusammenhange sowohl untereinander wie mit der ganzen religiösen Mit- und Umwelt ankomme, und daß auch die durch das Neue Testament selbst errichteten Schranken fallen und die ganze Literatur des Urchristentums bis ins zweite Jahrhundert in Betracht gezogen werden müsse.

Es ist nun interessant, zu sehen, wie alle neueren Werke der neutestamentlichen Theologie mehr oder weniger, bewußt oder unbewußt, sich auf dem Wege von der lehrbegrifflichen zu der von Wrede geforderten religionsgeschichtlichen Methode befinden. Das ist um so interessanter, als es sich dabei um die Vertreter der verschiedensten Richtungen handelt, auch solcher, die sich als die entschiedensten Gegner der religionsgeschichtlichen Methode gebärden.

1. Schlatter.

Als Biblizist vom reinsten Wasser steht ihr natürlich Schlatter am fernsten. Aber gerade sein Biblizismus ermöglicht es ihm doch auch, seiner Theologie wenigstens eine geschichtliche Form zu geben. Er teilt sein Werk in zwei gleich starke Bände: „Das Wort Jesu" und „Die Lehre der Apostel". Liest man nun die Überschriften der zwölf Kapitel des ersten Teils, so glaubt man, es eher mit einem Leben Jesu zu tun zu haben, als mit seiner Lehre: Jesu Ruf zur Buße, S. 13—117; Die Jünger Jesu, S. 118—194; Jesus als Israelit, S. 195—259; Die Wunder Jesu, S. 260 bis 288; Der Glaube, S. 288—301; Die Frömmigkeit Jesu, S. 301—358; Das königliche Ziel Jesu, S. 358—429; Der Sohn Gottes, S. 429—484; Die Aufnahme des Kreuzes in Jesu Ziel, S. 484—517; Die Weissagung Jesu über seine Wiederkunft, S. 517—537; Das Ende Jesu, S. 538—556; Die Ostergeschichte, S. 557—578. Aber auch der zweite Band des Werkes ist in der Form geschichtlich eingestellt. Darin behandelt Schlatter: A. Die von den Gefährten Jesu vertretenen Überzeugungen (Matthäus; Jakobus; Judas; Johannes; Petrus). B. Die Lehre des Paulus (Die vor Paulus stehende Aufgabe; Die Gabe des Christus; Die Gegenwart Gottes im Christus; Die Kirche; Die Bedingungen der Paulinischen Lehre). C. Die Mitarbeiter der Apostel (Die Darstellung Jesu durch Markus; Der von Lukas benutzte Erzähler; Lukas; Der Hebräerbrief; Der im Namen des Petrus Schreibende). D. Die in der Gemeinde wirksamen Überzeugungen (Gott der Schöpfer der Welt; Der Gott Jesu; Gott der Geber des Geistes; Gott der Schöpfer der Gemeinde).

So scheint hier überall die lehrbegriffliche Methode durch eine mehr geschichtliche Betrachtung überwunden zu sein. Aber das ist doch eben nur Schein. Die Geschichte dient nur zur Einkleidung von theologischen Gedankengängen, die aber nicht aus ihr gewonnen, sondern in sie eingetragen sind. Es ist vom ersten bis zum letzten Worte die Theologie Schlatters, die hier, dem Wesen des Biblizismus entsprechend, in biblischem Gewande dargeboten wird. Nirgends findet sich ein Eingehen auf andersartige Meinungen; nirgends wird auch die eigene geschichtliche Anschauung sachlich begründet. Daß Matthäus und Johannes als Hauptquellen für das Wort Jesu in Betracht kommen, wird nur damit bewiesen, daß sie sich „gegenseitig ergänzen". An die Stelle heller, klarer Gründe tritt eine diesem Biblizismus eigene mystische Ausdrucksweise, die das Verständnis des Werkes außerordentlich erschwert. „Weil die Geschichte Jesu so verlief, wie sie das Evangelium darstellt, darum ist die Zukunft der Welt und der Christenheit so wie sie die Apokalypse beschreibt" (II, 139). Das ist nach Schlatter der Hauptbeweis für die gleiche Verfasserschaft von dem Evangelium und der Offenbarung des Johannes! Daß Paulus über Johannes hinausführt (und nicht umgekehrt), begründet Schlatter durch folgendes Urteil: „Ist das, was ihn (Johannes) mit Paulus eint, das Maß für das Erbe Jesu, an dem beide teilhaben, so ist die Distanz, die zwischen Johannes und Paulus besteht, das Maß für die neuen Erträge der paulinischen Wirksamkeit" (II, 174). Die leib-

*) „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" liegt jetzt vollständig in 5 Bänden vor. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen. Preis 130 M., geb. 150 M.

liche Auferstehung Jesu ist ein Beweis für seine wunderbare Geburt: „Denn durch die Auferstehung wissen wir, wie er sich den Anfang seiner Sohnschaft gedacht hat. Sie beginnt damit, daß ihm Gott den Leib gibt, wie sie dadurch vollendet wird, daß ihm Gott den Leib wiedergibt" (!). Diese Beispiele müssen genügen; sie lassen sich aber beliebig vermehren.

Ganz ohne Kritik kommt freilich auch Schlatter nicht mehr aus, wenn er auch nur den zweiten Petrusbrief für unecht hält. Aber auch bei den Wundern Jesu hält er I, 4 trotz heftiger Polemik gegen ihre Leugnung und Abschwächung „Steigerungen" in den Evangelien für möglich und wahrscheinlich.

Wichtiger als diese der Kritik gemachten Zugeständnisse ist aber ein leises Entgegenkommen gegenüber der religionsgeschichtlichen Methode, das selbst bei Schlatter schon zu spüren ist. Sehr dankenswert sind vor allem die I, 579—584 abgedruckten Texte aus der palästinisch-jüdischen Literatur. Aber auch in der Darstellung selbst finden sich häufige Hinweise auf das rabbinische Judentum. Aber freilich geht diese Hereinziehung der jüdischen Religionsgeschichte nicht sehr weit. Vor allem ist die ungeheure Bedeutung der Apokalyptik für das junge Christentum ganz außer acht gelassen. Noch viel weniger ist von einer Beeinflussung des Christentums durch den hellenistischen Synkretismus die Rede, wie denn Schlatter überhaupt jeden Supranaturalismus und Dualismus, ja jeden Ansatz zu theoretischen Gedanken und Systembildungen im Neuen Testament bestreitet.

In dieser Einseitigkeit liegt ja gewiß auch die Stärke des Schlatterschen Werkes. Es bietet in seinem geschlossenen Gedankengang, der sich stets um die beiden Pole Gott und die Gemeinde dreht, und in der damit verbundenen Konzentration aller religiösen Aussagen auf das sittliche Handeln für den Dogmatiker und praktischen Theologen manche Anregung. Aber die neutestamentliche Theologie wird durch dieses 1200 Seiten umfassende Kompendium nicht gefördert, und seine schwerfällige, manchmal recht verbissene Sprache macht die Monotonie seiner Gedanken nicht genießbarer und das Werk als Lehrbuch für Studenten geradezu unmöglich.

2. Feine.

Das gerade Gegenteil von Schlatter ist Feine, der in mancher Hinsicht das Muster eines Lehrbuchs für Studenten bietet. Seine Sprache ist überall glatt und leicht verständlich; er setzt sich überall gründlich mit Freund und Feind auseinander, und darf sich rühmen, „sehr viel außerbiblisches Material verwendet" zu haben. Auch ist der Plan des Ganzen in den vier Teilen: Jesus, Paulus, Johannes, Die theologischen Anschauungen der gemeinchristlichen Schriften sehr übersichtlich geordnet und darin der Stoff vollständig verwertet.

Sobald wir aber tiefer auf den Inhalt eingehen, wird doch der Wert des Werkes wesentlich beschränkt. Denn es gilt auch von Feine, wenn auch in etwas anderer Weise, was Holtzmann von B. Weiß sagt, daß „der Verfasser die Arbeiten der kritischen (und religionsgeschichtlichen) Schule durch Aufnahme ihrer assimilierbaren Elemente unschädlich zu machen sucht". Sein Werk ist außerordentlich bezeichnend für die „moderne positive Theologie", die modern und positiv zugleich sein will, die Kritik gleichzeitig anerkennt und verwirft, die ihre Resultate aufnimmt, nachdem sie ihnen überall die Spitze abgebrochen hat. Der Verfasser nennt das die „heilsgeschichtliche Methode". Sie läßt sich erkennen an der prinzipiellen Stellung, die er einnimmt, sowie auch an seiner Stellung zur Kritik und zur Religionsgeschichte.

Schon bei der prinzipiellen Erfassung seiner Aufgabe schwankt Feine hin und her. Er erkennt zwar an, daß die Aufgabe der neutestamentlichen Theologie „keine dogmatische, sondern eine historische" sei, aber bei ihrer Abgrenzung erscheint doch wieder „ein dogmatischer Gesichtspunkt als der überragende". Deshalb sieht sich Feine an das Neue Testament gebunden und lehnt die urchristliche Religionsgeschichte ab.

Mit Genugtuung haben ferner Kritiker wie Windisch und Knopf mehrfach die Übereinstimmung Feines mit den Resultaten der wissenschaftlichen Kritik konstatiert. Und es ist ja auch erfreulich, zu sehen, wie sich dieselben immer mehr Anerkennung auch in positiven Kreisen erzwingen. So stellt auch Feine den 1. Petrus- und Jakobusbrief unter paulinischen Einfluß; so erkennt auch er die Zweiquellentheorie der Synoptiker an; ja er kommt der Kritik soweit entgegen, daß er auch das Johannesevangelium für die Darstellung der Lehre Jesu nicht offiziell in Betracht zieht. „Hat irgend eine neuere Hypothese recht, so müssen wir die entsprechende Folgerung ziehen, wenn auch mit blutendem Herzen." Das hindert ihn aber nicht daran, immer wieder „die kritische Theologie" als solche zu bekämpfen, das Neue Testament „in einem andern Lichte als die kritische Theologie" zu sehen und einen „Scheideweg" zu konstruieren, den wissenschaftliche Forschung so nicht kennen dürfte. Die Zugeständnisse sind eben nur formaler Art; auch das Johannesevangelium ist für ihn doch das Werk des Apostels Johannes, wenn auch erst im Alter geschrieben und vielleicht erst nach seinem Tode von seinen Jüngern herausgegeben.

Das schlimmste ist aber, daß Feine bei solchen sachlichen Fragen, auf die es besonders ankommt, nicht offen Farbe bekennt. Sehr bezeichnend hierfür ist seine Stellung zur jungfräulichen Geburt Jesu. Obgleich der von ihm sehr gelobte Windisch hier eine klare, unzweideutige Entscheidung dringend verlangt hat, und obgleich Feine gerade auch diesen Abschnitt in der 2. Auflage umgearbeitet hat, kommt er doch auch jetzt wieder nur zu dem negativen Resultate, daß der Eintritt Jesu in diese Welt „demjenigen anderer Menschen nicht gleichartig gedacht werden" kann! Ebenso wird die leibliche Auferstehung Jesu in dem ganzen Buche nirgends erwähnt. Wie steht Feine dazu? Will er die Kritik ehrlich bekämpfen, so muß er auch auf diese Frage eine klare Antwort geben. Zu wie unklarem Hinken auf beiden Seiten aber die heilsgeschichtliche Methode der modernen positiven Theologie führt, mag noch die Ausführung Feines über den „Taufbefehl" Matth. 28, 19 zeigen. Obwohl ihn Feine für unecht hält, so „bleibt es dennoch ein Wort, welches Jesu Willen wiedergibt, und in welchem eine Offenbarung Jesu gefunden werden muß, selbst in dem Falle, daß erst die spätere Gemeinde dasjenige, was sie als Wirkung der christlichen Taufe erfuhr, als Willen des Herrn erkannte und auf ein direktes Wort Jesu zurückführte . . . Angesichts des Vorgeführten ist mit Wahrscheinlichkeit zu urteilen, daß Jesus die Taufe für seine Jüngergemeinde geordnet hat" . . . .! Sapienti sat!

Seine prinzipielle Stellung bindet Feine schließlich auch daran, die Einzigkeit des Neuen Testaments vor ihrer Gefährdung durch die Religionsgeschichte zu bewahren, wenn er auch als „moderner" Theologe nicht „umhin kann, Stellung zu den Problemen zu nehmen, die neuerdings durch die Religionsgeschichte erwachsen sind". Eine so geschichtslose Isolierung des Neuen Testaments, wie sie uns noch bei B. Weiß entgegentritt, war eben für Feine nicht mehr möglich. So nimmt er auch überall auf die religionsgeschichtlichen Fragen Bezug, wenn auch meist nur, um sich ihrer zu erwehren. Nur bei Johannes hat er an reichlichen Zitaten aus Philo dessen Einfluß auf die johanneische Logoslehre nachgewiesen und auch die Formelsprache der Mystik in dem ganzen Evangelium anerkannt. Aber — „das alles hat seine festen und unausrottbaren Wurzeln in Grundelementen, des Christentums". Es ist eben nur Formel und Arabeske. „Der eigentliche Fehler dieser religionsgeschichtlichen Betrachtung liegt darin, daß Jesus nicht als göttliche Person gedacht wird." Erst mit diesem Gedanken kann

„eine feste, undurchbrechbare Linie von Jesus über Paulus zu Johannes" aufgezeigt werden. Das ist richtig, hebt aber im Grunde auch jede geschichtliche Entwicklung auf. Daß sie Feine, wenn auch im Widerspruch zu diesem Grundgedanken, dennoch zu geben versucht hat, macht den bedingten Wert seines Buches aus und kann vielleicht manchem seiner Leser die Augen für religionsgeschichtliche Entwicklung öffnen.

Den bedeutendsten Fortschritt auf dem Wege zur urchristlichen Religionsgeschichte hat Weinel gemacht, der die Forderung Wredes auch ausdrücklich als das von ihm erstrebte Ziel bezeichnet: „An die Stelle der biblischen Theologie des Neuen Testaments hat eine Geschichte der Religion des ältesten Christentums zu treten."

3. Weinel.

Weinel sucht sein Ideal dadurch zu erreichen, daß er den Hauptwert nicht auf die Theologie, sondern auf die Religion Jesu und des Urchristentums legt, und darum auch den Stoff unter Aufgabe der Einteilung in Lehrbegriffe unter ganz neue Gesichtspunkte stellt. Diese hat er einer von Schleiermacher stammenden Religionseinteilung entnommen, der von ästhetischer und teleologischer Religion spricht, „je nachdem in der Religion das Natürliche dem Sittlichen oder das Sittliche dem Natürlichen übergeordnet ist".

Nach diesem Schema behandelt Weinel nach einem ganz kurzen, aber gut orientierenden Überblick über die ganze vorchristliche Religionsgeschichte im ersten Teile die Lehre Jesu in den drei Abschnitten: „Jesus und die ästhetische Erlösungsreligion", „Die Vollendung der sittlichen Religion" und „Die sittliche Erlösungsreligion". Der zweite Teil umfaßt: „Die Urgemeinde", „Paulus" und „Das Christentum der werdenden Kirche".

Es ist sehr erfreulich, daß Weinel so energisch mit der alten Lehrbegriffsmethode gebrochen hat. Es ist auch anzuerkennen, daß Weinel namentlich im dritten Abschnitt des zweiten Teils die innere Entwicklung des Christentums zur werdenden Kirche in großen Linien aufgezeigt und hier seine Darstellung dem Ideal einer urchristlichen Religionsgeschichte bedeutsam genähert hat. Im großen und ganzen aber hat auch Weinel dieses Ideal nicht erreicht. Sein Buch trägt, um einen naheliegenden Vergleich heranzuziehen, noch alle Vorzüge und Nachteile der liberalen Leben-Jesu-Beschreibungen an sich.

Ihre Vorzüge bestehen vor allem in der soliden kritischen Grundlage, auf der sie aufgebaut sind. So hat auch Weinel besonders seine Darstellung der Religion Jesu mit großer Sorgfalt und unerschrockenem Wahrheitsmute kritisch unterbaut. Selbst die Frage nach dem messianischen Selbstbewußtsein Jesu mag er nicht unbedingt bejahen. Man bleibt nur „am besten bei der durch die Evangelien nahegelegten Vorstellung stehen, daß sich Jesus für den Messias gehalten habe".

Aber wie nun die liberalen Leben-Jesu-Forscher aus dem so gewonnenen Material ein Leben Jesu formen, das ihrem religiösen Ideal entspricht, so ist auch Weinels „Religion Jesu" nicht eine geschichtliche Darstellung, sondern eine sachliche Beurteilung derselben, mit dem Ergebnis, daß die sittliche Erlösungsreligion als ihr idealer Gehalt erscheint.

So zieht Weinel aus der Kritik der Wunder Jesu den Schluß, daß auch für Jesus „das Wunder wesentlich und endgültig überwunden sei", während der geschichtliche Jesus doch gewiß und vor allem an Gottes Wundermacht geglaubt und von ihr allein das Heil der Zukunft erwartet hat. Überhaupt umschließt die Beschreibung der sittlichen Erlösungsreligion unter den Stichworten „Der neue Gott", „Der neue Mensch", „Die neue Welt", mit diesem nach Harnack „erhabenen Schema", nicht die geschichtliche Religion Jesu, sondern das Wesen des Christentums, wie es nach Weinels Meinung darin enthalten ist. Vor allem ist der neue Gott als der Vater aller Menschen nicht der Gott Jesu, sondern eher als „der Gott der absoluten Erhabenheit und Forderung", den Weinel nur „scheinbar" und als „Rest überwundener Stufen" bei ihm findet. Im Gleichnis vom reichen Kornbauer „vergißt Jesus ganz, daß der Gott, mit dem er schrecken will, nicht höher steht, als seine unbarmherzigen Gegner". Hier vergißt vielmehr Weinel, daß das Inkommensurable zum Gottesbegriff Jesu ebenso gehört, wie zu dem Luthers: Wir sollen Gott fürchten und lieben. Oder wenn Weinel aus der Versuchungsgeschichte zeigen will, daß für Jesus die Welt ganz naiv der Inbegriff aller Herrlichkeit war, so hat er übersehen, daß sie gerade dort des Teufels ist, der sie ja zu vergeben hat.

Der große Fehler, in den man dem Neuen Testament gegenüber immer wieder verfällt, liegt darin, daß man die geschichtliche Darstellung seines Inhalts mit einer kritischen Beschreibung seines idealen Gehalts verwechselt. Der Fehler würde vermieden werden, wenn man statt der beschreibenden die genetische Methode befolgen und alle neutestamentlichen Lehren und Anschauungen aus ihrer Entstehung und Entwicklung zu begreifen versuchte. Aber Weinel hat weder gezeigt, wie die Religion Jesu aus der jüdischen Religion erwachsen ist, noch, wie sie sich zur urchristlichen Religion entfaltet hat. Er gibt zu, daß schon die Urgemeinde in Jesu mehr sah als bloß den jüdischen Messias; „man genoß bereits im Sakrament seinen Leib und sein Blut; er war schon in die Analogie der Mysteriengottheiten eingerückt". Aber wie das alles geschehen ist, oder auch nur geschehen konnte, davon erfährt man bei Weinel nichts. Gerade das aber ist die Aufgabe einer urchristlichen Religionsgeschichte. Sie hat an der Hand des vorhandenen Materials die im Neuen Testament gegebene Entwicklung soweit als möglich verständlich zu machen. Bei Weinel aber fehlt schon die Grundlage dazu, die Darbietung des religionsgeschichtlichen Materials. Das ist der größte Mangel seines sonst in vieler Hinsicht ausgezeichneten Buches. Denn ohne sie ist eine wirklich geschichtliche Darstellung der Religion Jesu und des Urchristentums nicht möglich.

4. Holtzmann.

Eben darum ist aber auch Holtzmanns von Bauer und Jülicher neu herausgegebenes Werk noch immer das standard work der neutestamentlichen Theologie. Denn hier wird namentlich im ersten die religiöse und sittliche Gedankenwelt des gleichzeitigen Judentums behandelnden Teile das die weitere Entwicklung bedingende Material in größter Klarheit und Zuverlässigkeit dargeboten. Auch hat Wrede selbst in dem „Die theologischen Probleme des Urchristentums" überschriebenen Abschnitte sein Ideal als „nahezu erreicht" gefunden. Aber Holtzmann selbst hielt die religionsgeschichtliche Darstellung noch für unerreichbar und hat sie für sich humorvoll mit den Worten abgelehnt: „Man sagt doch nicht zur Ameise: Warum fliegst du nicht?" Aber, was er geben wollte, „ein Bild der gegenwärtigen Sachlage wenigstens mit annähernder Vollständigkeit zu entwerfen", das ist ihm glänzend gelungen. So hält er das Material bereit, „um künftigen Forschern ihr Geschäft zu erleichtern". Das Geschäft aber kann kein anderes sein als das, worauf die ganze Entwicklung, vor allem auch schon Holtzmanns eigenes Werk hinzielt: Der Ausbau der neutestamentlichen Theologie zur urchristlichen Religionsgeschichte.

M. Brückner.

Von den Armen.

In Berlin tagte am Sonntag eine große Versammlung, die für den Fortschritt in der sozialen Gesetzgebung eintrat.
(Zeitungsnotiz.)

O Armut.

O Armut, du entsetzlich nackte Schmach,
Du würdelos erbärmlich Triumphieren.
Wieviel an Menschenherrlichkeit zerbrach
In deiner Netze tückischem Verschnüren.

Fürs kahle, rostzerfressene, blinde Heut
Der zuckenden Seele ganzes Flügelspannen!
Tag so um Tag! Kein Sabbat Kühle streut!
Und immer ärmer schleicht die Kraft von dannen.

Trostlos ermüdet bleibt der Hoffnung Glut,
Die Himmel stürmte, stumpf am Staube haften.
Bald steigt kein Wellenschlag mehr aus der Flut
Der freien, großen Menschenleidenschaften.

Nur öder Triebe staubverwandter Zug
Haucht seiner Sumpfluft schwere Atemzüge,
Und an der Seele müdegewordenen Flug
Kettet sich Gier, Gemeinheit, Schuld und Lüge. —

O Armut, warum machst du uns so klein?
Und zerrst des Menschheitskleides Purpursäume
In Staub und Schutt und Schmutz und Schlamm hinein
Und steinigst so viel tausend heilige Träume?

*

Der Arme sagt zum Tode:

Komm Tod, du guter Heiler und Erbarmer.
Du mußt wohl kommen, weiter geht's nicht mehr.
Laß einen Reichen. Sieh, ich bin ein Armer,
Komm unverweilt zu meinem Bette her.

Es ist kein Bett! Fürwahr, es wird dich grausen.
Doch um so rascher brichst du alles ab.
Laß mich nicht mehr in diesem Schrecknis hausen,
Zertritt das Leben, schenke mir das Grab!

Sei gnädig du und mach' ein rasches Ende.
Komm, fürchte dich nicht, tritt getrost herein
Und gib mir ruhig deine Knochenhände —
So hart sie sind, es werden Hände sein!

*

Die Reichen . . .

Die Reichen müssen zu den Armen kommen!
Die Armen sind zu schwach, daß sie es täten,
Zu hassesmatt. — Es werde weggenommen,
Was tausend Jahre blinder Feindschaft säten!

Ins Herz der Menschheit klüften breite Schlünde.
Wer soll hinüber, als die ganz Gesunden!
So kommt, ihr Starken, wagt es durch die Gründe.
Wer innig will, hat schon den Weg gefunden!

Die drüben warten! Sehnlich, angstbeklommen.
Zu Funken sank, was vorher Liebesflammen!
Sie warten! Eilt! Sie können ja nicht kommen!
Wagt nur den Weg! Es glückt! Ihr müßt zusammen!

Der Schrei nach Brot und Licht, der alle Zeiten
Wie Moorbrand überwölkt, erstirbt in Schwelen.
Heimstatt und Garten muß sich froh bereiten
Für die verstaubten und verwelkten Seelen.

Doch ihr müßt kommen! Weil sie's nimmer können.
Die Zeit des Hassens währte viel zu lange —
Geht und nehmt Fackeln, daß die Wege brennen,
Und Gott sei gnädig mit auf euerm Gange!

Gustav Schüler.
(Aus: Von Stundenleid und Ewigkeit.)

Heuchelei.

Nach jeder allgemeinen Parlamentswahl oder Ersatzwahl erleben wir mit überraschender Regelmäßigkeit in den bürgerlichen Zeitungen ein Schauspiel: es wird derjenigen Partei der Kopf gewaschen, welche gewagt hat, im Einzelfalle oder allgemein ein Abkommen mit der Sozialdemokratie zu treffen. Denn in allen Wahlbezirken, wo der sozialdemokratische Kandidat bei der Stichwahl ausfällt, fallen doch die auf ihn gesammelten Stimmen noch sehr ins Gewicht. Und überall, wo der Sozialdemokrat mit in Frage kommt, wird er sogenannter bürgerlicher Stimmen zum Siege bedürfen und zu Gegendiensten an anderer Stelle gern bereit sein. So wird unter der Hand manches Abkommen getroffen. Mit der Sozialdemokratie läßt sich dieses Abkommen am leichtesten treffen, weil sie ihre Leute ziemlich sicher an der Hand hat. Man kann also hoffen, daß ein Vertrag mit ihr nicht durch Fahnenflucht nutzlos wird.

Aber es ist merkwürdig! Sobald solch ein unter der Hand getroffenes Abkommen durch irgendeine Urkunde in die Öffentlichkeit kommt, erhebt sich ein mörderliches Geschrei. Das sei unerhört, daß eine „bürgerliche" Partei mit dem Feinde der bürgerlichen Gesellschaftsordnung sich verbinde. Die Sozialdemokratie sei staats-, gesellschafts-, kirchen- und religionsfeindlich. Nun und nimmer dürfe man mit ihr Verträge schließen. Auch nicht „von Fall zu Fall". Sie sei auch beileibe nicht das geringere Übel im Vergleich zu anderen Gegnern und Feinden. Sie sei vielmehr das Übel schlechthin. Gegen sie sei nur der Kampf das richtige, der unbedingte Kampf bis zur Überwindung. Alle Ideologie, alle Meinung, als ob noch etwas Gutes an dieser Richtung sei, müsse von vornherein bekämpft werden. Entweder — oder, eine andere Parole gebe es nicht.

Nicht wahr, wir kennen diese Gedankengänge. Wer seine bürgerliche staatserhaltende Zeitung liest, weiß sie schon auswendig. Jede Partei schreibt in gleicher Weise. Und immer wird der kleine Bann verhängt über den, der mit der Sozialdemokratie anbandelt.

Das wäre an sich nicht verwunderlich; denn deklamiert muß werden in der Politik. Ohne eine Fülle großer Töne geht es nicht. Aber man sollte sich doch wenigstens noch schämen! Denn dieselben Leute, welche so eifrig schmälen, haben ja selbst schon allerlei Verhandlungen mit der Sozialdemokratie gehabt. Keine der übrigen Parteien ist frei von solcher Vergangenheit. Eine jede würde sofort dieselben Verhandlungen anknüpfen, wenn sich dadurch ein Parlamentssitz gewinnen ließe. Man ächtet an einem Orte den Handwerker, weil er einen roten Zettel abgegeben hat, und gibt denselben roten Zettel, ohne mit der Wimper zu zucken, an einem anderen Orte ab, oder rechnet auf die Unterstützung der Roten.

Das ist nicht nur eine „politische", sondern eine ethische Heuchelei. Wir haben nichts dagegen, wenn jemand die Sozialdemokratie den Feind der ganzen Staats- und Gesellschaftsordnung nennt, und demgemäß zu bekämpfen sucht. Aber dann soll er keine Verträge mit ihr schließen. Das widerspricht der inneren Reinlichkeit. Wir haben andererseits nichts einzuwenden, wenn jemand mit dieser demokratischen Partei hie und da ein Abkommen trifft. Aber dann soll man nicht in so scharfen Worten vom „inneren Feinde" reden! Wir handeln gewiß auch in der Politik nicht immer folgerichtig. Der Politiker wird auch der Wirklichkeit und rauhen Notwendigkeit manchmal folgen müssen, wider sein besseres Gefühl. Aber die Scham dürfen wir nicht verlieren! Haben wir heute der Demokratie jegliche Gemeinschaft aufgesagt, so sollen wir doch nicht morgen mit ihr auf gleichem Fuße verhandeln! Wie tief stehen solche Schwankende unter der sozialen Demokratie, die wenigstens weiß, was sie will. Und wenn gerade die Parteien, die sonst am lautesten gegen alles Demokratische losziehen, am ersten zu geheimen Ab-

kommen bereit sind, so ist das ein politischer Tiefstand sondergleichen. Man hat oft darüber gelacht, wie das bayerische Zentrum an einem Tage Flugblätter gegen den Feind des Glaubens verfaßt und am folgenden in der Sakristei des Domes zu Speyer mit demselben Feinde verhandelt. Wir amüsieren uns darüber, wie an anderen Orten der ausgeprägte Anti-Demokrat mit der Unterschrift eines Reverses an die Sozialdemokratie an den Pranger gestellt wird. Aber es ist nichts zum Lachen, es ist sehr traurig. Traurig das Heuchlerische, das Schamlose. Alles andere läßt sich verstehen, Demokratenfeindschaft und Demokratenfreundschaft. Aber das beständige Hin- und Herschwanken zwischen beiden, und zwar je nach der Zweckmäßigkeit, das ist eines politischen Deutschen unwürdig. Sazo.

Danksagung.

Die „herzliche Weihnachtsbitte" im „Protestantenblatt" Nr. 48 1913 hat folgende Gaben eingebracht: Auerbach i. V.: Dr. Thränsdorf 3 M.; Berlin-Schöneberg: Herr Egmont Groß 10 M.; Berlin-Steglitz: Frau Johanna Schütt 5 M.; Berlin: Helferinnen im Kindergottesdienst der Jerusalems-Gemeinde, M. Glanz-Schmelz 3 M.; Berlin: Lichtbildervortrag der Jerusalems-Gemeinde 30 M.; Breitenhain S.-A.: Herr Pastor Dahl 2 M.; Bremen: Frau A. Hagens 6 M.; Chemnitz: Frau Clara Escher 6 M.; Ems: Herr Prof. Fünfhaus 5 M.; Hamburg: durch Pastor D. Dr. Meincke von seinen Konfirmanden 31,50 M.; Karlsruhe: Frau Prof. Thoma 10 M.; Neuruppin: E. Pätsch 5 M.; Oldenburg i. G.: A. G. 3 M., zusammen 86,50 M.

Den Freunden und Wohltätern unserer Suppenkinder in Steiermark und Nieder-Österreich möchten wir die Freude und den Dank der Kleinen aus warmem Herzen aussprechen. Sie dürfen sich jetzt, nachdem die Schule wieder begonnen hat, tagtäglich zur Mittagszeit an der Schulsuppe erquicken und gedenken dabei in Liebe und Dankbarkeit der deutschen Glaubensgenossen, die ihnen diese Wohltat geschaffen haben.

Sie wünschen fürs begonnene neue Jahr Gottes reichsten Segen.

Wir schließen uns diesem Dank und diesen Wünschen an und bitten um ferneres freundliches Gedenken.

Karlsruhe i. B., 18. Januar 1914.

Frau Professor Thoma, Bismarckstraße 35.

Vom Büchertisch.

Georg Buchwald, **Doktor Martin Luther.** Ein Lebensbild für das deutsche Haus. B. G. Teubner, Leipzig. In Leinwand gebunden 8 M., in Pergament 10 M. 2. Aufl. 1914.

Alles Gute, was seinerzeit in vielen Besprechungen von der 1. Auflage gesagt wurde, gilt natürlich auch von dieser zweiten. Denn sie unterscheidet sich von der ersten hauptsächlich nur durch Erweiterung einzelner Kapitel, wie Romreise, Katechismus usw. Mit Freude liest der Fachmann dieses Werk, denn er sieht sich überall auf festem wissenschaftlichen Boden, trotzdem der gelehrte Apparat vermieden ist und in Rücksicht auf das „deutsche Haus" vermieden werden mußte. Buchwald gehört ja selbst zu den verdienstvollen Lutherforschern unserer Zeit, und die zuverlässigen Ergebnisse seiner eigenen Arbeit werden uns besonders in den Abschnitten „Der Prediger Luther" und „Luther ordiniert evangelische Pfarrer" dargeboten. — Mit noch größerer Freude wird der Laie dieses Werk lesen, für den es ja in erster Linie bestimmt ist, denn die Sprache ist echt volkstümlich und fesselnd, ohne irgendwo gesucht populär oder gar trivial zu werden. So recht markig, wie er war, tritt der große Gottes- und Volksmann Luther vor sein geliebtes deutsches Volk hin, und es gehört nur zu den besonderen Vorzügen des Buches, daß es ihn so oft mit eigenen Worten reden läßt. Auch die Bilder, fast sämtlich von zeitgenössischen Künstlern, erwecken das lebhafte Interesse und unterstützen das Verständnis. Zuletzt darf auch die vornehme Ausstattung nicht unerwähnt bleiben. Wir hoffen herzlich, daß bald eine dritte Auflage nötig sein und beweisen wird, daß unser deutsches Volk seinen Luther mit dauernder Liebe liebt, weil es in ihm das Beste seines eigenen Wesens erkennt. R. E.

Helene Christaller, **Die Wege des Willfried Holm.** Verlag von Fr. Reinhardt, Basel.

Der vorliegende Roman behandelt, wie auch andere von derselben Verfasserin, im wesentlichen das religiöse Problem der Menschenseele. Der Held, ein Künstler, kommt so in den Bann des Gemütvollen, was in der katholischen Ästhetik beschlossen liegt, daß er vom Protestantismus zum Katholizismus übertritt. Entsprechend den Forderungen der katholischen Kirchenzucht, heiratet er ein Mädchen, das sich ihm an den Hals geworfen hatte, ohne von ihm anderes begehrt zu haben, als ein Spiel mit der sinnlichen Liebe. Verlassen von seiner ihm treubrüchig werdenden Frau, kommt er allmählich zu der Erkenntnis, daß die Ästhetik, Symbolik und Dogmatik des Katholizismus doch noch etwas anderes will, als nur religiös suchende Seelen satt machen. An dem echt protestantischen Wesen einer edlen deutschen Jungfrau läßt die Verfasserin ihren Helden genesen. Der Tod löst die katholische Ehe, und der Held wird durch Vermählung mit der Protestantin ein glücklicher Mann.

So einfach der schriftstellerische Vorwurf des Romans ist, das Buch fesselt dennoch wegen seiner lebendigen Schreibweise und wegen der ungemein ansprechenden Schilderungen der Eindrücke von Florenz, Assisi und St. Blasien. Es berührt sehr angenehm, daß die Verfasserin, obwohl sie den Protestantismus als die religiös höhere Entwicklungsstufe erkennbar macht, doch Licht und Schatten gerecht verteilt. Die Verfasserin hat sich die Arbeit insofern leicht gemacht, als sie auf den Gegensatz der katholischen und protestantischen Gedankenwelt fast gar nicht eingeht; sie behandelt das Ganze von der Seite des Gemütslebens. Aber sie schafft sich dazu die innere Berechtigung, indem sie einen Künstler zum Helden wählt. In diesem Rahmen konnte sie das Problem nicht groß anfassen, oder sie brauchte es wenigstens nicht groß anzulegen. Was sie gegeben hat, ist aber nach meiner Meinung gut. Der Roman wird jedenfalls gern gelesen werden, weil er dem Leser nicht nur eine Frage nahe bringt, sondern auch eine Antwort gibt, die jeden befriedigen kann. O. Hartwich.

Francois G. Peabody, **Sonntagsgedanken.** Predigten für Gebildete. Übersetzt von Cornelia Bruns, bevorwortet von O. Baumgarten. Gießen, A. Toepelmann. 1913. Geh. 2,80 M., geb. 3,55 M.

A. Chappuzeau, **O ihr Kleingläubigen!** Predigten. Hannover, Wolff & Hohorst Nachf. Geh. 2,40 M., geb. 3,— M.

A. Chappuzeau, **Die Erde ist des Herrn.** Vier Predigten. Hannover, Wolff & Hohorst Nachf. 1913.

Für gewöhnlich scheue ich davor zurück, gedruckte Predigten anzuzeigen, denn es erscheinen viele, die besser ungedruckt blieben. Hier aber tue ich es gern. Jeder Pfarrer und viele Laien wissen ja, daß hier Berufene erster Ordnung zur größeren Lesergemeinde sprechen. Der bekannte Professor an der Harward-Universität zu Cambridge sieht unter seiner Kanzel in erster Linie Studenten; sein Wort geht aber über sie hinaus zu den Gebildeten jedes Alters. Denn von der Warte des wissenschaftlichen Frei- und Fernblickes aus stellt er das Leben in das Licht des Evangeliums und feiert durch sich selbst und sein Wort den ehrlichen Bund zwischen der Bildung unserer Zeit und den unvergänglichen Lebenswerten des Christentums. Unsern Heinrich Holtzmann (Akademische Predigten) hat er nicht erreicht; der verfügt über eine noch größere religiöse Tiefe bei derselben freudigen Offenheit für alle wissenschaftlichen Errungenschaften. Aber auch bei Peabody liest man keine Predigt, ohne in der unendlich gewordenen Welt seines Glaubens froh zu werden.

Der treffliche Pfarrer von Hannover-Hainholz dagegen geht dem heutigen Leben, ich möchte sagen, bis in die Waschküche nach, bis zu den guten und schlimmen Seelenregungen der einfachsten Menschen und zeigt, daß auch da überall des Lebens Erfüllung im Evangelium Jesu liegt. Da ist alles klar geschaut und tief empfunden, und aus der reichen, religiösen Glut sprühen die Funken. Schlicht und einfach ist die Sprache; kurze Sätze und treffende Bilder sind ihr besonderer Schmuck. Soll ich Chappuzeau mit Albert Bitzius vergleichen? Er wird am Ende selbst abwehren. Aber auch bei ihm ist alles so ganz ungezwungen aus dem Eigensten gegeben, und er selbst und sein Wort feiert den sieghaften Bund zwischen dem Christenherzen und den so vielfach verschlungenen Wegen des heutigen Lebens. „O ihr Kleingläubigen", die ihr meint, Christenglaube und christliche Sittlichkeit könne in dem stürmisch bewegten Leben des 20. Jahrhunderts nicht mehr bestehen! Und ihr Kleingläubigen der Orthodoxie, die ihr meint, der freie Protestantismus gebe auch nur das geringste von den Schätzen des Evangeliums preis! Hier werdet ihr beide eines besseren belehrt. Nehmt und lest!

Nun müßte ich eigentlich aus den 3 Sammlungen noch einzelne Predigtthemata angeben. Ich mag es nicht. Der Leser möge selbst zusehen. Er wird's nicht bereuen. Nur das füge ich noch hinzu, daß die 4 Predigten „Die Erde ist des Herrn" an 4 der Kirche zu Hainholz gestiftete Altarfenster anknüpfen und deshalb ganz besonders an die eigene Gemeinde gerichtet sind. R. E.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

OSTSEEBAD (Insel Rügen) BAABE

15 Min. v. Sellin und 30 Min. von Göhren entfernt. Sehr breiter steinfr. und schönst. Badestrand Rügens! Herrl. Laub- und Nadelwald. Tägl. mehrfache Verbindung nach Binz, Sassnitz und Stubbenkammer. Verlangen Sie Prospekt durch die Badeverwaltung.

Berneck, Fichtelgebirge. Hotel goldner Hirsch.

Vorzügl. Familienhotel. Vor- u. Nachsaison ermässigte Preise. Besitzer: **Karl Groh.**

Töchterheim Heidelberg, Gegenbaurstr. 6

Hauswirtschaft, Wissensch., Handarbeit, ernste, praktische und ethische Ziele. Reife, geprüfte Lehrkräfte. 1200 M. jährl. Pfarrerstöchter mit guten Schulzeugnissen (moralische Führung „sehr gut") 800 Mark jährlich.

Friedrichstadt (Schl.-Holstein)

Gärtnerinnen-Lehranstalt von **Ad. Ehlers**

Beste Empfehlungen von Schülerinnen und deren Eltern. Prospekt auf Anfrage. Zwei- und einjährige Lehrgänge.

Füllkruß'sches Familien-Alumnat staatl. genehm.

Steinhude a. Meer (b. Hannover) Fernruf Nr. 29.

Pension für Knaben aller höheren Lehranstalten.

Aufnahme v. 9. J. ab jederz. Gr. Grundst. 2 Min. v. Walde. Kl. Klass. Indiv. Behandlg. Förderg. Zurückgebl. Mehr. Lehrkr. Fam.-Anschl., Beaufsichtig. Zentralhzg. Bad i. H. Sehr ges. Lage. Mäß. Pr. Prosp. grat. Näheres durch den Inhaber und Leiter **G. Füllkruß.**

Dresden-Koetzschenbroda

Zuckerkranke

erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Binswanger's Natur-Heilanstalt „Lichtental" in Baden-Baden

Vorzügl. eingericht. u. geleit. Anstalt Prospekte frei durch die Direktion.

Sanatorium und Pension

Lichte im Thür. Wald (620 m) bei Wallendorf (S.-M.).

Mod. Einricht. Phys.-diät. u. seel. Beh.-Meth. Aufkl. Drucks. fr. **Dr. med. Tegtmeyer.**

Villa Concordia, Wildungen.
Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorhe ige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei.
Dr. med. B. Schmitz, Spezialarzt.

Waldsanatorium Bredeney an der Ruhr bei Essen

Prachtvolle Lage, gesunde Waldluft.
Dr. Hackländer, früh. Abteilungsarzt der Universitäts-Nervenklinik Gießen.

Insel Juist

Ruhiges Familienbad.

Warmbadeanstalt, Kanalisation, elektrisch. Licht. Prosp. kostenlos durch die Badeverwaltung.

Erholungsheim

„Haus Salzberg"

klein. fein. Familienpens., bietet Ruhebedürftigen behagl. Aufenthalt, bei sehr gut. individ. Verpfleg. Liegt geschützt, ruhig, staubfrei, hart a. Walde i. schön., berg. Gegend d. Rheinpfalz. Gross. sonnig. Zimm auch m. Balkon. Bad, auch Sool und Fichtennadeln. Das ganze Jahr geöffnet. Pension einschl. Zimmer pro Tag 3,50 M. Beste Empfehl. Chiffre **P. 10,** Expedition des „Protestantenblattes".

Gemütskranke Herren
finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.**
Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Laboratoriumsgehilfinnen
für Wassermannsche Blutuntersuchung bildet aus **Dr. Beer's Laboratorium, Berlin W, Potsdamer Strasse 80.**

Dr. Ziegelroths Schrift:
Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50
Zu beziehen durch
Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.

Johannes Jaenisch

Christliches Versandhaus
Schoenau a. Katzbach 53
im Riesengebirge.

Spezial-Depot und Versand

für die allein echte, einzig hygienische

Dr. Lahmann-Unterkleidung
für Damen, Herren und Kinder

die weltberühmten
Bleyle-Knaben-Anzüge
aller Arten
fertige Leibwäsche
Schles. Wäschetuche
Inletts, Taschentücher
Garantie-Strümpfe und Socken.

Verlangen Sie in Ihrem Interesse gratis
Spezial-Katalog mit Original-Preisen
von der obigen konzessionierten Firma.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Pianinos

erstklassig preiswertes Fabrikat.
——— Preisliste kostenlos. ———

G. Wolkenhauer
STETTIN 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten

Prof. Paul W. Schmidt, Basel-Riehen Schweiz) sucht **1 Band III (1860) der Zeitschr. f. wissensch. Theologie.** Bitte event. direktes gef. Angebot.

Schlesisches Leinen

20 m Halbleinen M. 10,50, 11,- usw.
20 m Reinleinen M. 12,80, 14,- usw.
20 m bt. Hemdentuch M. 8,40, 9,80
20 m bt. Züchen M. 7,50, 8,40 usw.
1 Dtz. lein. Taschentüch. M. 4,- usw.
1 Dtz. Handtücher M. 3,50, 4,- usw.
Prob. frk. geg. Frk.-Rücksendg.
Vers. v. M. 20 ab frk. **Schlesische Handweber.-Gesellsch. Hempel & Co., Mittelwalde 147 i. Schlesien.**
Das Beste für Wäsche und Ausstattung!

Aus der Sammlung:

Die Festpredigt des freien Christentums
Die Kasualrede des freien Christentums

empfehlen wir folgende Bände:

Trinitatispredigten
Predigten bei Festen der Äußeren Mission
Predigten bei Weihe- und Jahresfesten

Jeder Band brosch. 1,20 M., geb. 1,50 M. Bei Subskription auf die ganze Sammlung (z. Zt. 19 Bände) brosch. a 1,— M., geb. a 1,35 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Verlage ist erschienen:

Monismus und Protestantismus

3 Vorträge von Lic. theol. **J. Traub,** Dortmund.
Herausgegeben vom Hamburger Protestantenverein.
Preis 1 Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Anzeiger für Gartenfreunde.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20
Cocosläufer., Zimmerteppiche, Gardinen.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu **M. 25.—**, **Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Küthe**, Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Petroleum-Gaskocher

„Original-Favorit."

Vollkommenster **Schnellkocher** der Gegenwart. Kocht **1—3 große Töpfe** in **wenigen Minuten.** Ermöglicht die **Zubereitung ganzer Mahlzeiten.** Für jeden **Haushalt und Sommerfrische** unentbehrlich.

Garantiert rauch- und geruchfrei, explosionssicher.

Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.

Bedeutende Ersparnis an Kohlen. — Billiger als Gas.

Preis 16,75 Mark franko per Post. — **3 Monate Ziel.**

Direkt von den Fabrikanten

Schreiber & Co., Dresden-A 83
Mittelstrasse 18.
Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Gesichtsröte, Unreinigkeiten d. Haut beseitigt

Jacobis Schwefelseife

Zu haben i. d. Apotheken od. v. Hersteller Apotheker Jacobi, P. Bad Nenndorf.

Dessert-Nährschnitten für Gesunde und Kranke.

Vorzügliches Gebäck, haltbar, nahrhaft. Immer etwas Gutes im Hause, keine Verlegenheit bei Besuchen. Probekollo 5 u. 10 M. Prospekt frei. Aerztl. empf. Alleinfabrikant **L. Thoma, Zwiebackfabrik, München S. 0.**

Alkoholfreie

vergorene **Weine** u. **Sekte**, sowie unvergorene **Obst-** und **Traubensäfte.**

Gebr. Wagner
Sonnenberg (Wiesbaden).

Feine pikante

Mainzerkäse

Hervorragendste Delikatesse!

Reines Milchprodukt, darf in keinem Haushalt fehlen. 60 Stück (haltbar) nur M. 2,25, franko Nachnahme.

C. van der Spek, Remscheid.

Garantiert reinen

Bienen-Schleuderhonig

verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.

OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand
Mühlhausen bei Geisling-St.

Kenner

rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa	in Kisten a	100	Stück	M. 6.—
Patent	„ „ a	50	„ „	3.75
Am goldenen Quell	a	50	„ „	4.50
Goldkrone i. Kist.	a	50	„ „	6.—
Cabinet	„ „ a	50	„ „	7.50

Schröder & Sievers, Kiel
Zigarren-Großhandlung.
Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

Westfälische Wurstwaren
direkt unter Vermeidung des Zwischenhandels. Cervelatw. 1,65, Plockw. 1,45, Schinken-Plockw. 1,55, Leberw. I 0,90, Leberwurst II 0,65, Zungenwurst 0,90, Braunschw. Mettwurst 1,10, Preise pro Pfund gegen Nachnahme. Delikatesswürstchen (pikant) Originaldose (10 Paar) M. 1,95 **F. W. Stodiek, Isselhorst (Westfalen).**

Prima Süssrahm-Tafelbutter

in Postkolli a Pfd. M. 1.30 empfiehlt die **Milch-Zentrale Windsbach i. B.**

Pracht-Rosen Edel-Dahlien

in allen Formen und Gattungen. Reich illustr. Katalog von 1914 erschienen. Auf gefl. Verlangen gratis. Kulturanweisungen, niedere Preise, kulante Bedienung.

W. Knopf, Roßdorf-Genthin
Bez. Magdeburg.

Gartenpfähle

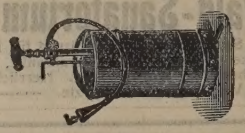
reinlich geschält

1 | 1¼ | 1½ | 1¾ | 2 | 2¼ | 2½ | 2¾ | 3 m
3.- 4.- 5.60 7.50 9.- 11.- 15.- 17.- 19.- M.
pro 100 Stück.

Ueber **Baumpfähle, Blumenstäbe, Etiketten, Kisten, Thermometer, Wetterhäuschen, Piassavabesen** usw. usw. für sämtliche Gärtnereizweige verlange man Preisliste.

Carl Günther Bartholome
Geschwenda, Thüringer Wald.

Riesenblumige Prachtnelken
15 Stück Mark 6,—.
Nelken- und Staudenkatalog kostenfrei.
Jul. C. Erdmann Hoflieferant, **Arnstadt 4.**



p. Post franko M. 27,50

Universal-Spritze

für **Wasser, Kalk, Bordelaiser Brühe** usw. Behälter 20 l Inhalt, feuerverzinkt, Spritze ganz aus Messing, mit Strahl, Brause und Verstäuber.

Tausend im Gebrauch.

E. Alisch & Co., Berlin S 14.

Gegründet 1864. Gegründet 1864.
Gartenspritzen und Geräte, Schläuche.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre

„Ein Weg zum Erfolg"

Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte!
Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.
Betriebsl. der Rhodelander-Farm „Haus Sonnenwinkel".

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.

2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr.

G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B. Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Prima westfäl. Schinken . . . p. Pfd. 1.10
Prima westfäl. Rollschinken . p. Pfd. 1.40
ff. Cervelatwurst . . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst . . . . p. Pfd. 1.30—1.50
empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter** i. Westf. — An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Diätetisches Gesundheitsbier
(Peptonpräparat) Ärztlich empfohlen. 4mal so nahrhaft wie englisch. Porter

---

Der Original-Stereax II

macht jede gewöhnliche Kamera **zur Stereoskop-Kamera.** Momentaufnahmen, **Nahaufnahmen bis Naturgröße.** Direktes Kopieren ohne Umkleben. **Preis M. 25.—.**

G. Aßmann, Ingenieur
Elbing, Wpr. K., Königsberger Str. 42.
Ausführl. Broschüre u. Probebilder ums.

Besondere Delikatesse

die auf keinem Kaffeetisch fehlen sollte, ist **Nienhagener Rübensaft**

Naturrein dicker Pflanzensirup von wunderbar aromatisch süssem Geschmack. Aerztlich begutachtet als vorzügl. diätet. Nahrungs- und Genussmittel. Brutto 5-Ko-Posteimer **M. 2,75** frk. Nachn. **Soechting & Ungnad, Nienhagen (Bez. Magdeburg).**

Abendmahlswein.

Feiner, naturreiner, mildsüsser, goldgelber **französischer Wein,** bei vielen Kirchen seit 40 Jahren eingeführt. Zahlreiche Anerkennungen. Preis per ganze Flasche **0,90** M. Proben gratis und franko. Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen.

E. Tobias & Co., Hoflieferanten, Wein-Import, **Brake** (Oldenburg). Gegr. 1802.

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)

Elektrische Lichtanlagen

für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten. **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Prima Tilsiter Vollfett-Käse

in Postkollis à 70 Pf. pro Pfund Netto versendet ab hier gegen Nachnahme.

C. Hitz, Dampfmolkerei
Bartscheiten p. Neukirch, Ostpr.

Antiquar.-Katalog Nr. 33

Über 2300 wertv. u. interess. Werke
Wir bitten gratis zu verlangen.
Jürgensen & Becker
Buchhandlung und Antiquariat
Hamburg 36, Königstrasse 12.

Echter

Friedrichsdorfer Zwieback

Probedose M. 3,10 und 5,20
Biskuits und Mandelbrot
— vornehmstes Tafelgebäck. —
Louis Boun, Friedrichsdorf i. Ts.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 21.

Berlin

Bremen.

20. Mai 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Der Bund für Reform des Religionsunterrichts. — Kirchensteuerpflicht der Gesellschaften m. b. H. — „Kirchenregiment und Einzelgemeinde". — Zum „Fall Seeberg". — Anträge der Liberalen auf der Kreissynode Breslau. — Zwei Versammlungsberichte. — Nal Nal — Verschwendung kirchlicher Mittel und Kräfte. — Aus Bremen. — Scharfmacher an der Arbeit. 2. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Der Bund für Reform des Religionsunterrichts hielt am 20. April in Hannover unter Vorsitz von Prof. Niebergall eine Sitzung des engeren Vorstandes ab. Verhandelt wurde nochmals über die von Prof. Niebergall für die Wiesbadener Hauptversammlung 1913 aufgestellten Thesen über Schulreligions- und Konfirmandenunterricht, sowie über geschäftliche Fragen und Organisation des Bundes. Zum Falle Mugler (Siegen) wurde eine Resolution beschlossen. Desgleichen beschloß man den weiteren Ausbau der Geschäftsstelle des Bundes (Hamburg 26, Pröbenweg 3; Lehrer A. Krohn), die als Auskunftsstelle dienen soll durch Sammlung der einschlägigen Literatur, Nachweis derselben und Auskunftserteilung an Lehrer und Theologen, die sich theoretisch oder praktisch mit der Reform des Religionsunterrichts befassen. Auf das Organ des Bundes, die reichhaltigen „Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht" (7. Jahrgang, Herausgeber Direktor Spanuth-Hameln), sei auch hier besonders hingewiesen. Die nächste Hauptversammlung des Bundes, die Ostern 1915 in Oldenburg stattfinden soll, wird sich mit der wichtigen Frage des Seminarreligionsunterrichts befassen. Dieses Thema soll inzwischen von den angeschlossenen Vereinen und Ortsgruppen vorberatend behandelt werden.

Dresden. Dr. Karl Kautzsch.

*

Kirchensteuerpflicht der Gesellschaften m. b. H. Im Königreich Sachsen ist folgende interessante Entscheidung gefallen: Die Eier-Importgesellschaft m. b. H., die ihren Sitz in Dresden hat, wurde für das Jahr 1912 zur Kirchen-Einkommensteuer der Jakobi-Kirchgemeinde nach einem Jahreseinkommen von 20.200 Mark (Klasse 39) herangezogen, was einem Steuersatz von 785 M. entspricht. Reklamation und Rekurs wurden von der Kircheninspektion bezw. dem Landeskonsistorium zurückgewiesen. Mit ihrer hiergegen erhobenen Anfechtungsklage erstrebte die Firma Befreiung von der Steuer. Es wurde geltend gemacht, zu der Gesellschaft gehörten nicht bloß evangelische Christen, sondern auch Katholiken und Juden. Kirchensteuer könne aber nur gefordert werden, wenn der Betreffende Mitglied der in Frage kommenden Religionsgemeinschaft sei. Weiter wurde behauptet, die Gesellschaft besitze überhaupt kein eigenes Vermögen, sondern verwalte nur das Vermögen der einzelnen Gesellschafter, einschließlich des Reservefonds. Endlich wurde noch die Annahme der Vorinstanzen, daß jede juristische Gesellschaft steuerpflichtig sei, als unrichtig bezeichnet. Die Klägerin stützte sich dabei auf die Bestimmungen der Verfassungsurkunde und auf das Parochialgesetz vom Jahre 1838. Zudem wurde der Standpunkt vertreten, daß die Klägerin als G. m. b. H. überhaupt gar keine juristische Person sei. Mindestens aber könne die Klägerin, selbst wenn sie als juristische Person angesehen würde, nicht Mitglied der Jakobi-Kirchgemeinde sein, weil ihr auch Andersgläubige angehörten. Eine Abgabe zu fordern, ohne dagegen etwas zu leisten, sei in einem Rechtsstaate nicht angängig und zulässig. Übrigens zahlten auch die evangelisch-lutherischen Gesellschafter der klägerischen Firma Kirchensteuern in den betreffenden Kirchgemeinden, zu denen sie infolge ihres Wohnsitzes gehören. Es liege also insoweit eine Doppelbesteuerung vor, die weder im Landesgesetze noch im Reichsgesetze eine Spitze finde. Das Oberverwaltungsgericht hat die Klage abgewiesen, indem es die Ansicht vertrat, daß das Vermögen nicht den einzelnen Gesellschaftern, sondern der Gesellschaft gehört, und daß diese als juristische Person auch steuerpflichtig ist.

*

„Kirchenregiment und Einzelgemeinde." Prof. D. Eger (Halle) vertrat beim Anhaltischen Pfarrerverein folgende Thesen:

1. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Kirchenregiment und Einzelgemeinde kann richtig beantwortet werden nicht durch Abwägung der von den beiden Größen in ihren Beziehungen zueinander geltend zu machenden Rechts- und Zuständigkeitsbefugnisse, sondern nur von der Beziehung aus, die beide Gebilde unseres rechtlich organisierten Kirchentums zu den letzten Zielen und Aufgaben evangelisch-kirchlichen Wesens überhaupt haben.

2. In Anlehnung der Einseitigkeiten des Romanismus einerseits, des religiösen Individualismus andererseits, hat die Reformation hinsichtlich der grundsätzlichen Erfassung und organisatorischen Gestaltung des evangelischen Kirchenwesens das eigentümliche Ineinander des objektiv-gemeinschaftlichen und des subjektiv-persönlichen Moments in der evangelischen Frömmigkeit zur Geltung zu bringen versucht, unter Wahrung des Erwerbs aus der vorreformatorischen Geschichte des Christentums, daß das christliche Leben des einzelnen und der Einzelgemeinde nicht isoliert wächst, sondern auf dem Boden der geschichtlich gegebenen kirchlichen Gemeinschaft.

3. Die Geschichte der Gestaltung und Beurteilung des Verhältnisses zwischen Kirchenregiment und Einzelgemeinde von der Reformation bis zur Gegenwart spiegelt den Wandel der Auffassungen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen dem objektiven und subjektiven Moment in der evangelischen Frömmigkeit deutlich wieder.

4. Nach der heutigen Auffassung von dem, was dem Glauben des einzelnen seinen Wert vor Gott gibt, und unter den heutigen Lebensbedingungen der deutsch-evangelischen Kirchen ist die Pflege kräftigen, eigenständigen Lebens in der einzelnen Kirchengemeinde von der allergrößten Bedeutung — nur darf darüber der enge äußere und innere Zusammenhang der Einzelgemeinde mit dem größeren Ganzen evangelisch-kirchlicher Gemeinschaft nicht übersehen werden.

5. Die Organe der rechtlich verfaßten Kirche, die den Zusammenhang der einzelnen Gemeinde mit dem größeren kirchlichen Ganzen wahrzunehmen haben, sind in erster Linie die Kirchenregimentsbehörden. Damit dieser Zusammenhang nicht nur unter gewissenhafter Schonung, sondern auch unter Förderung des eigenwüchsigen Lebens der Einzelgemeinde gepflegt werde, erscheint für die Verwaltungspraxis der kirchlichen Regimentsbehörden folgendes wesentlich:

a) Das Hauptgewicht in den rechtlichen Beziehungen zwischen Kirchenregiment und Einzelgemeinde ist auf die Gewährung des rechtlichen und finanziellen Rückhalts für die Einzelgemeinde seitens des rechtlich widerstandsfähigeren und finanziell leistungsfähigeren landes- bezw. provinzial-kirchlichen Körpers zu legen.

b) Bei den Beziehungen des Kirchenregiments zu dem inneren Leben der einzelnen Gemeinde hat neben das auf das Maß des Notwendigen zu beschränkende rechtliche Einwirken der Kirchenbehörde bei Pfarrbesetzungen, Pfarrmaßregelungen, Aufsicht über die Pfarrer bei Führung des Pfarramts eine verstärkte freie persönliche Fühlungnahme (ohne rechtlichen Aufsichtscharakter) der kirchenregimentlichen Einzelorgane (Generalsuperintendenten, Superintendenten) mit den Gemeinden, nicht bloß den Pfarrern, ihres Sprengels zu vertreten.

6. Das zu erstrebende Ziel der Entwicklung ist nicht die immer stärkere Isolierung der Einzelgemeinde und des in ihr gelebten evangelischen Lebens, durch die kostbare religiöse Kräfte zersplittert werden und für die Entwicklung unseres öffentlichen Lebens verloren zu gehen drohen, sondern Stärkung der Kraft der einzelnen Gemeinden dadurch, daß in ihnen das Bewußtsein der engen Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen der deutsch-evangelischen Christenheit sorgfältig und zielbewußt gepflegt wird.

*

Zum „Fall Seeberg" geht uns eine Äußerung zu, die wir, wenn sie auch nicht die allgemeine Meinung der liberalen Theologen wiedergibt, doch nicht unterdrücken wollen.

„Den Streit Kübel contra Seeberg kann man auch von anderer Seite betrachten. Läßt man alles bloß Persönliche als nebensächlich außer acht, so ergibt sich als sachlicher Kern der Angelegenheit: ein positiver Theologe leugnet die metaphysische Gottheit Christi und wird von den Positiven gleichwohl als positiv anerkannt.

Sollen die liberalen Theologen darüber trauern?? — Vielmehr, sie haben allen Anlaß, diese Tatsache mit Genugtuung zu konstatieren und die weitere Entwicklung ruhig abzuwarten. Daß ein Theologe, der so offenkundig vom Bekenntnis abweicht, als „positiv" ertragen wird, ist doch ein Fortschritt, der vor ein oder zwei Dezennien noch nicht möglich gewesen wäre. Nun auch gleich fordern, daß dieselben Positiven, die so leidenschaftlich für den Wortlaut des Bekenntnisses gekämpft haben, gleich alle Konsequenzen ziehen sollen, die aus ihrer Anerkennung Seebergs und seiner modern-positiven, also vom Bekenntnis abweichenden Gesinnungsgenossen logischerweise gezogen werden können, heißt doch psychologisch Unmögliches verlangen. — Die Folgen, die Seebergs Anerkennung als positiv haben muß, können nur allmählich eintreten, aber sie werden nicht ausbleiben. Auch mit den Positiven muß man Geduld haben. Nur langsam und widerwillig lernen sie von den bösen Liberalen, aber sie lernen doch."

*

Anträge der Liberalen auf der Kreissynode Breslau. I. Kreissynode wolle bei der bevorstehenden Provinzialsynode beantragen:

1. eine Änderung des § 34 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung und I, 3 der revidierten Instruktion in der Richtung herbeizuführen, daß unter Wegfall der persönlichen Anmeldung eine rechtzeitige schriftliche Anmeldung bei dem Vorsitzenden des Gemeindekirchenrats für die Aufnahme in die Wählerliste genügt;
2. die geeigneten gesetzlichen Bestimmungen zu erwirken, daß unter sinngemäßer Anwendung des § 34 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung auch den weiblichen Gemeindegliedern das kirchliche Wahlrecht gewährt wird.

Dieser Antrag wurde angenommen.

II. Kreissynode wolle bei der bevorstehenden Schlesischen Provinzialsynode befürworten, daß bei der in Angriff genommenen Neubearbeitung der Agende von 1895 folgende Wünsche erfüllt werden:

1. In der Hauptgottesdienstliturgie
   a) Freigabe des Gebrauchs eines kirchlich genehmigten Glaubensgesanges an Stelle des Glaubensbekenntnisses,
   b) Gewährung einer Einleitung des Glaubensbekenntnisses, durch welche das Mißverständnis abgewehrt wird, als ob der evangelische Heilsglaube ein Fürwahrhalten von Lehrsätzen wäre.
2. In der Konfirmationsordnung
   a) Umarbeitung der Einleitung zum Bekenntnis der Kinder in dem unter 1 b bezeichneten Sinne und bessere Anpassung der Gelübdefragen an das kindliche Verständnis,
   b) Darbietung einiger Parallelformulare mit Zulassung eines Glaubensliedes statt des Apostolikums.
3. In der Ordinationsordnung Umarbeitung der Eingangsliturgie und der ersten beiden Ordinationsfragen in der Richtung, daß die Grundsätze der evangelisch-protestantischen Kirche darin klarer zum Ausdruck gebracht werden, als es jetzt der Fall ist.

Auf Antrag und mit den Stimmen der Rechten wurde dieser Antrag, weil die Drucksache zu spät in ihre Hände gekommen sei, von der Tagesordnung abgesetzt.

*

Zwei Versammlungsberichte. Über die christlich-nationale Kundgebung am 26. April im Zirkus Busch, veranstaltet vom Deutsch-Evangelischen Volksbund, berichtet die „Deutsche Tageszeitung" vom 27. April: „Die anfänglichen Besorgnisse wegen des Besuchs an dem schönen Sonntag waren hinfällig gewesen; als man um 12¼ Uhr begann, mochten doch gegen 5000 Personen den für das „Mirakel" bereits eingerichteten Zirkus füllen." — Der „Vorwärts" schreibt am 27. April über dieselbe Kundgebung: „Es waren in dem weiten, weiten Zirkusraum ganze 600 Personen, die . . . ." Die Differenz ist ungeheuerlich, wie bei Submissionen, aber die Zahl könnte vom Deutsch-Evangelischen Volksbunde ja ganz genau gegeben werden, denn man hat ja Eintritt erhoben. Wir bitten um diese Zahl!

*

Ha! Ha! So sicher es kein „feuriges Wasser" und kein „hölzernes Eisen" gibt, ebenso sicher kann es auch kein „liberales", d. h. „ungläubiges Kirchentum" geben! Es wäre also dringend zu wünschen, daß die sogenannten Kirchlich-Liberalen endlich einmal ihren innerlich unhaltbaren, künstlich konstruierten Zwitterstandpunkt aufgäben und durch die Vollziehung des Austrittes aus der Landeskirche mit Konsequenz und Energie ihr mutig angefangenes Aufklärungswerk auch ehrlich vollendeten. Das wäre in der Tat eine Kulturtat ersten Ranges; denn dann würde durch die mit Sicherheit zu erwartende Massenflucht aus der Landeskirche das orthodox-reaktionäre Lager zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt und die freidenkerisch-demokratische Linke dermaßen einflußreich und mächtig werden, daß Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im edelsten Sinne Hand in Hand mit Freude, Glück und Zufriedenheit endlich siegreich ihren Einzug in unser geliebtes Vaterland halten könnten!

So schreibt Herr Dr. Eckold (Berlin) im „Freien Wort" im zweiten April-Heft! — Verständnisloser und unbefangener durch Mangel an Sachkenntnis kann man dem kirchlichen Liberalismus nicht gut gegenüberstehen. Vermutlich aber wird die Schlußweissagung beim Blick auf Frankreich, wo die „freidenkerisch-demokratische Linke" ja die unbedingte Herrschaft soeben bewahrt hat, auch bei den Lesern des Wortes nur einen Heiterkeitserfolg erzielen! So einfach ist die Sache nicht, Herr Doktor!

*

Verschwendung kirchlicher Mittel und Kräfte. Die „Positive Union" schreibt über die ländlichen kirchlichen Verhältnisse:

„Da haben einzelne Geistliche an hohen Festtagen vier Gottesdienste hintereinander zu halten, und dabei liegen ihre Dörfer nur wenige Kilometer weit voneinander entfernt . . . Nun sind die Festgottesdienste wenigstens gut besucht, aber in der festlosen Zeit ist der Besuch erschreckend gering. Es ist vorgekommen, daß der Pastor überhaupt keinen Besucher in der Kirche gefunden hat. Aber selbst in kirchlichen Dörfern darf man keine höhere Besuchsziffer als 5—12 Seelen erwarten, für die der ganze Apparat mit Pastor, Lehrer, Läuter in Tätigkeit gesetzt wird, während ein monatlicher Gottesdienst für die alten Leute genügte, da ja die jungen unschwer den Weg zum Hauptdorf machen können! Wenn das keine Verschwendung kirchlicher Mittel und Kräfte ist, wo denn sonst? Das ist sicher nicht der Sinn der einst stiftenden Patrone gewesen, daß solcher Unsinn von Erträgnissen ihrer überwiesenen Äcker und Gelder aufrecht erhalten wird, während die Not der Kirche immer größer wird."

Hier und so zu sparen, ist sicher besser als bei den Vorkenntnissen und an der theologischen Durchbildung der Geistlichen.

Aus Bremen.

Das Wetterglas deutet bei uns wieder auf Sturm. Dieselbe Erregung, die E. Horneffer-Felden durch die Veröffentlichung einer Statistik über den Bremer Kirchenbesuch (die nachher von K. König in derselben „Tat" und von Büttner im „Bremer Kirchenblatt", Nr. 19, vom 11. Mai 1913, als viel zu ungünstig erwiesen worden ist) in den kirchlichen Kreisen hervorgerufen haben, ist jetzt wieder entstanden über eine andere Enquete, die Pastor Felden in seinem Lehrsaale über den „Gottesglauben der Kinder" angestellt und in Heft 12 des 5. Jahrgangs der „Tat" (1913/1914) veröffentlicht hat: „Von 410 Konfirmanden bezw. Katechumenen standen 370 auf dem Standpunkt, daß es keinen Gott gäbe." Wahrlich, wenn das aus den Tiefen der Kinderseelen gekommen wäre, ein erschreckendes Resultat für die Erziehung dieser Kinder in Haus und Schule!

Und schon zeigen wieder der „Reichsbote" wie die „Kölnische Volkszeitung" mit den Fingern auf das gottlose Bremen, und auch das „Bremer Kirchenblatt" fällt einen scharfen Spruch wider Felden, und rät ihm, er solle freiwillig aus der evangelischen Kirche scheiden, mit der er innerlich zerfallen sei; selbstverständlich würde man ihm den Übergang in eine neue Stellung nach Kräften finanziell erleichtern müssen. Das lehnt Felden natürlich ab. —

Felden hat nun gegenüber dem stark verstümmelten Auszug, mit dem der „Bremer Beobachter" gegen ihn operierte, den fraglichen Artikel in den „Bremer Nachrichten" erscheinen lassen, und nun regnet es seit einigen Tagen in den Spalten dieser Zeitung von Artikeln für und wider Felden. Auch uns scheint es, daß Felden mit dieser Enquete einen schweren pädagogischen Mißgriff begangen hat, wie er selbst leise zuzugeben scheint in seiner Verteidigung, und einige Ausdrücke in seinem Aufsatze sind allerdings für ein religiöses Gemüt verletzend und die Schlußsätze kränkend für die „heiligen" Bremer Pastoren. Und wenn wir auch den dort mitgeteilten, zum Teil läppischen Antworten der Kinder auf die ihnen gestellte schwierigste Frage, bei der auch unzählige Erwachsene versagt haben würden, lange nicht das Gewicht beilegen, das ihnen Felden zuzuerkennen scheint, der anderenteils schon nach viermonatigem Unterricht den Erfolg erreicht zu haben glaubte, daß nur noch eine kleine Minderheit auf ihrem durchaus ablehnenden Standpunkt stehen geblieben wäre, so müssen wir doch sagen: traurig genug, wenn das Jahrhundert des Kindes, von dem Ellen Key phantasiert, uns eine solche Impietät gebracht hätte, wenn in Elternhaus und Schule das kindliche Gemüt so arm gelassen, vielmehr so arm gemacht worden wäre. Ich glaube kaum, daß irgendein anderer bremischer Pastor, auch

keiner in der Vorstadt oder Neustadt, solche traurige Antworten bekommen hätte wie Felden. Wenn aber Felden uns durch seinen Aufsatz die Augen dafür geöffnet hätte, wie traurig es um einen großen Teil unserer städtischen Jugend — und nicht bloß in Bremen — bestellt sei, und das Gewissen uns dafür geschärft hätte, mit verstärktem Eifer für die religiöse Erziehung der Jugend durch die Gemeinde zu wirken, und wenn die erschrockenen Eltern nun endlich die Gefahren der Verödung ihrer Kinder zu erkennen anfingen, so könnte noch etwas Gutes auch aus dieser sonderbaren Enquete mit Kindern entspringen! Würde wohl sonst jemand so rasch ein so unsicheres Experiment an die große Glocke gehängt und seine Stadt wieder in den Mund ungünstiger Menschen gebracht haben?

Eines anderen Falles, der eine liberale Gemeinde betrifft, bemächtigte sich auch das „Bremer Kirchenblatt". Pastor Deeck an der Michaelis-Gemeinde hatte auf Grund von Erfahrungen zum Teil schmerzlicher Art, die er selbst etwa 10 Jahre früher für sich und die Gemeinde gemacht hatte, bei gegebenem Anlaß es offen ausgesprochen, daß er im Blicke auf die Zukunft der Gemeinde bei einer vorkommenden Pastorenwahl einen Vertreter der entschieden liberalen Richtung wählen würde. Das für den Konvent und nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Gutachten war dem „Kirchenblatt" mitgeteilt worden, und es hatte zu seinen Gunsten kirchenpolitische Folgerungen aus diesem Falle gezogen, daß nämlich Pastor Deeck sich nun auch zu dem von den Bremer Positiven befolgten Grundsatze bekennen müsse: „Eine Bremer Gemeinde muß einheitlich geleitet sein", und hatte die Hoffnung darangeknüpft, daß nun auch der Bremer Protestantenverein seinem Mitgliede Deeck darin nachfolgen werde. Pastor Deeck gab in einer Entgegnung im „Kirchenblatt" seiner Meinung dahin Ausdruck, daß er auch nach seiner Erfahrung in diesem einen Falle dabei verbleiben werde, daß in einer Gemeinde auch Liberale und Positive zusammenwirken könnten und sollten, wenn die Gemeinde so beschließe, und bedauerte, daß diesmal wegen Umständen und wegen Personen von diesem Prinzip abgewichen worden sei. Von liberaler Unduldsamkeit kann aber für den, der die Sachlage und die Personen kennt, in diesem Falle nicht geredet werden, denn gerade die angefochtene Persönlichkeit hat sich seit vielen Jahren bemüht, Brücken zwischen links und rechts zu schlagen, allerdings von dem Brückenkopfe aus, bei dem er mit seinen Freunden aus innerer Neigung stand. Leider aber hat der größere Teil der Positiven auch den letzten dahingehenden Versuch der Liberalen, der bei den Verhandlungen über die bessere kirchliche Versorgung gemacht worden war und in der Kommission auch Beifall gefunden hatte, durch ihre Abstimmung über die Kirchensteuer zurückgewiesen, und die Positiven haben noch jüngst einen früher positiven, dann liberal gewordenen Hilfsprediger des Ministeriums gehen heißen, weil er ihren Gemeinden nicht mehr dienen könne. Oder ob der gegen Deeck geltend gemachte Widerspruch nach einer anderen Stelle hin zielen und Kirchenvorsteher und Diakonen einer positiven Gemeinde beeinflussen sollte, daß sie nur nicht, um einem liberalen Teile einer positiven Gemeinde entgegenzukommen und weiteren Absplitterungen von der Gemeinde zu wehren. einen liberalen Theologen gemäßigter Richtung wählen sollten? Denn in diesem Zeitalter ist in Bremen der Zeiger in liberalen, aber auch in positiven Gemeinden nach links gerichtet, wie das raschere Wachstum der Liberalen in Stadt und Land beweist, von denen das Kirchenblatt selbst seinen Lesern einmal Kunde gab.

Scharfmacher an der Arbeit.

2.

Ich will diese Zeilen nicht schließen ohne einer Sache zu gedenken, die mich persönlich angeht. Ich hatte wohl eigentlich bisher die Absicht, sie in ihrer Hohlheit und Haltlosigkeit auf sich selber beruhen zu lassen. Indessen, um etwaiger Legendenbildung vorzubeugen, wird es doch gut sein, sie bei dieser Gelegenheit öffentlich klar zu stellen. Vor etwas mehr als Jahresfrist brachte die katholische „Kölnische Volkszeitung" unter der Spitzmarke „Unerfreuliches aus Hessen" einen Artikel, den der Urheber vorher in die agrarische „Deutsche Tageszeitung" zu lancieren verstanden hatte, und den er dann „harmlos", — man pflegt so etwas sonst als „jesuitisch" zu bezeichnen —, von dort in die „Volkszeitung" herübernahm, um eine Reihe von — „Irrtümern", „Ungenauigkeiten", kurz: objektiven Unwahrheiten daran zu knüpfen. Es war in diesem Artikel von Dilbel folgendes berichtet: „In dem oberhessischen Städtchen Dilbel, das fast als eine Vorstadt Frankfurts zu betrachten ist, wohnen beinahe ausschließlich Arbeiter, die zum größten Teile von der Sozialdemokratie beherrscht werden. Da die Gewaltherrschaft dieser Partei bei aller und jeder Gelegenheit zutage tritt, so machte eines Tages der katholische Geistliche dem evangelischen Dikar, einem bekannten Anhänger Traubs, den Vorschlag, einen christlichen Arbeiterverein, der sich den christlichen Gewerkschaften anschlösse, und in dem beide christlichen Konfessionen zur gemeinsamen Treue vereinigt seien, zu gründen; er, seinerseits, stellte die Mitwirkung der Arbeiterschaft aus einigen katholischen Gemeinden in der Umgegend von Dilbel in sichere Aussicht. Der Dikar aber lehnte klipp und klar jede Mitwirkung ab und erklärte, zu einem Vorgehen gegen die Sozialdemokratie sei er nicht zu haben, da er eine große Kulturbewegung in ihr erblicke. Auf den Einwand des anderen Geistlichen, daß er sich dann in dieser Angelegenheit an den evangelischen Ortspfarrer wenden müsse und dort Unterstützung erhoffe, entgegnete der Dikar, dieser Gang könne gespart werden, der Herr Pfarrer denke gerade so wie er." — Ich verzichte auch heute darauf, auf die an diesen Bericht in der „Kölnischen Volkszeitung" angeknüpften, von Unwahrheiten strotzenden Betrachtungen irgendwie einzugehen und bemerke nur zur Sache selbst: Es war von dem Kollegen Happel nicht nur vollständig korrekt, sondern auch klug gehandelt, das auf den Gimpelfang berechnete Ansinnen eines katholischen Geistlichen abzulehnen, dessen Wirksamkeit hier in Dilbel, — von anderen „Unfreundlichkeiten" gegen die Evangelischen abgesehen — durch bitteren Unfrieden in verschiedenen Mischehefamilien gekennzeichnet ist. Wenn dieser Herr auch nur einen Augenblick mit der Hoffnung hat spielen können, wir würden uns dazu benutzen lassen, ihm die Kastanien aus dem Feuer zu holen und für ihn mit seiner „Arbeiterschaft aus einigen katholischen Gemeinden in der Umgegend" die Sturmböcke für seine zentrumspolitischen Pläne abzugeben, dann war er allerdings gründlich auf dem Holzwege. — Wenn aber nun die Notiz hierüber mit einem Gemisch von Wonne- und Wut-Geheul durch eine ganze Reihe agrar-politischer Zeitungen und Blätter geschleift worden ist, so fragt man sich unwillkürlich: „Ja, was ist denn eigentlich Unerhörtes und Welterschütterndes geschehen?" — Wir haben, — ich selbst bin ja zugestandenermaßen gar nicht einmal gefragt worden, aber ich sage gleichwohl ruhig: wir, — wir haben es abgelehnt, uns an der politischen Agitation eines enragierten Zentrumsgeistlichen gegen die politische Partei der Sozialdemokratie zu beteiligen. Sonst aber doch wohl nichts?! Und wer uns das als Geistlichen unserer evangelischen Landeskirche irgendwie verargen will, der dokumentiert damit unzweideutig, daß er das Amt der Kirche nicht religiös bewertet, sondern es für politische Zwecke mißbraucht sehen will. Wir gerade haben uns kirchlicher und religiöser Gegnerschaft aus den Reihen der Sozialdemokratie niemals entzogen. Als vor einigen Jahren von auswärts her hier in Dilbel eine Austrittsbewegung inszeniert worden war, haben wir beide uns den Gegnern gestellt, während jener katholische Geistliche nicht zu erblicken war. Ich selbst habe mich niemals gescheut, zu den verschiedensten Fragen, in denen man auf sozialdemokratischer Seite anders zu denken pflegt, vom Boden meiner Überzeugung her öffentlich klare Stellung zu nehmen, wo immer es in meinem Amt geboten erschien. Aber daß ich das mir anvertraute Amt der Kirche jemals für parteipolitische Zwecke mißbrauche, sei's für, sei's gegen die Sozialdemokratie oder irgend eine andere politische Partei, das soll mir, will's Gott, niemals nachgesagt werden können. Politische Kämpfe werden ja unvermeidlich sein, und der einzelne, auch der Pfarrer, wird je nach Lust und Neigung auf der einen, bürgerlichem Pflichtgefühl und politischer Veranlagung auf der anderen Seite in ihnen Stellung nehmen müssen, das Amt der Kirche hat mit ihnen nichts zu tun, als daß es auf allen Seiten die Gewissen schärft, damit sie ehrlich, rein und heilig durchgefochten werden. Das scheint mir der klare Sinn jener Stelle Luk. 12, 13 und 14 zu sein. Wenn aber nun Kollege Happel dem katholischen Geistlichen erwidert haben soll, daß er in der Sozialdemokratie eine große Kulturbewegung erblicke, so möchte ich den Mann sehen, der heute eine solche Behauptung im Ernste zu bestreiten wagt. Kann man sich etwa eine geschichtliche Darstellung der letzten sechs Jahrzehnte unserer Zeitentwicklung denken ohne eine unausgesetzte Auseinandersetzung mit dieser Bewegung? — Ob man sie hiernach wohl eine große Kulturbewegung nennen darf? — Was ist da Unerhörtes? — Oder ist vielleicht irgend jemand wirklich heute noch so naiv, zu meinen, daß gerade jener Teil der übrigens ehrenwerten ländlichen Bevölkerung Oberhessens, der dem Verfasser der Artikel in den „Neuen Hessischen Volksblättern" vor Augen stehen mag, in der beispiellos rapiden Entwicklung unserer Zeit von sich aus etwa jene soziale Gerechtigkeit heraufgeführt haben würde, deren wir uns in Deutschland glücklicherweise in hohem Maße erfreuen, wenn nicht — die Sozialdemokratie auf manchen wunden Punkt energisch den Finger gelegt hätte? — Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Aber ich fürchte, und ich scheue mich nicht, das hier öffentlich auszusprechen: ohne die Mitarbeit der Sozialdemokratie, wie immer sie gewesen sein mag, wäre in der entsetzlich rapiden Entwicklung unserer Zeit eine Revolution vielleicht unvermeidlich gewesen. Mag man jene Partei immerhin energisch bekämpfen mit allen ehrlichen und erlaubten Mitteln. Ich wäre der letzte, der das beklagen wollte. Denn ich weiß, es gibt Schichten in unserem Volke, die wirtschaftlich schlimmer daran sind, als die in der Sozialdemokratie organisierten. Aber wer einen Sturmbock braucht oder einen Wau-Wau sucht gegen die politische

Partei der Sozialdemokratie, der soll sich anderswohin wenden, als an das Amt der auf dem Boden des Evangeliums stehenden Kirche Jesu Christi.

Ich hatte soweit geschrieben und glaubte am Ende meiner Ausführungen zu sein, als mir zwei weitere Nummern der „Neuen Hessischen Volksblätter" (die Nummern 64 und 65 vom 17. und 18. März 1914) mit noch zwei Fortsetzungen jener Auslassung über „Freiheit der Wissenschaft und Prüfungszwang" zu Gesicht kamen. Was ich oben hinsichtlich der Ziele des Verfassers als Vermutung ausgesprochen habe, das wird durch sie bestätigt. Der Verfasser kommt richtig darauf hinaus, daß er uns preußische Verhältnisse als Muster vorhält — wer sagt da noch, wie es beim Jatho-Protest seinerzeit so laut geschehen ist, daß uns hier in Hessen die preußischen Angelegenheiten doch gar nichts angingen?! —, und daß er von „Straf-, Gerechtigkeits- und Ausgleichsprofessoren" redet. Mit anderen Worten: er möchte unsere theologische Fakultät in Gießen entmündigt sehen. Und welchen einzigen konkreten Fall weiß er dafür anzuführen, daß diese Fakultät jemals wirklich Unbilliges von irgend einem Examinanden verlangt habe, und in dessen Erledigung der Examinand in Gewissensnöte und Glaubensanfechtungen habe kommen müssen? — Nicht einen einzigen! — Jongleurkunststücke mit — Möglichkeiten und Eventualitäten, neben denen sich die Versicherung: „Natürlich soll damit nicht im geringsten die Unparteilichkeit und Lauterkeit der Fakultät bei Abnahme der Prüfung angezweifelt werden" nicht anders als recht seltsam ausnimmt . . . „Wir haben euch zwar gar nichts vorzuwerfen, aber unter Vormundschaft müßt ihr darum eben doch!" . . . Und welche Garantien bietet uns der Herr Anonymus dafür, daß nachher, wenn seine weitausschauenden Pläne werden zur Durchführung gekommen sein, eine bessere Gerechtigkeit walten wird als jetzt? — „Die geistlichen Räte des Oberkonsistoriums und die Professoren des Predigerseminars werden zur Erteilung eines solchen Rates (betr. die Berufungen zur Fakultät) gewiß imstande und gern bereit sein." — Die genannten Herren alle in allen Ehren! Aber ihre Tätigkeit ist eine rein oder doch vorwiegend praktische. Auch ist die Besetzung aller jener Stellen selber, wie doch wohl jedermann nachgerade wissen dürfte, parteipolitischen Einflüssen keineswegs entzogen, und namentlich das Predigerseminar wird nach seiner verflossenen Leitung erst eine Scharte auszuwetzen haben, ehe das Vertrauen zu seiner wichtigen Arbeit im Lande wieder voll und ganz zurückkehren kann. Aber der Verfasser weiß auch noch anderen Rat: „Übrigens haben schon mehr als einmal hessische Behörden bei Berufungen von auswärtigen Stellen Gutachten erbeten und erhalten." — Auf bloße Delleitäten hin also möchte der Verfasser an Stelle guten und klaren Rechts und deutlicher gesetzlicher Bestimmungen die vollendete Willkür und Rechtsunsicherheit gesetzt sehen, die allen geheimen Treibereien und Geheimniskrämereien Tür und Tor öffnen, und nur für solche Leute angenehm sein würde, die gern im Trüben fischen möchten. Das ist das letzte Ziel seiner sehnlichen Wünsche. Hoffentlich begegnet er mit ihnen immer bei allen maßgebenden Stellen einem ganz entschiedenen: Non possumus.

Wenn er aber durchaus sich berufen fühlt, für Durchführung von Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit eine Lanze zu brechen, so möchte ihm zu raten sein, sein Augenmerk ein ganz klein wenig auf die Beseitigung jenes alten, gänzlich unzeitgemäßen Zopfs der zahlreichen Präsentationsstellen in Starkenburg und Oberhessen zu richten, die leider seinerzeit dem Federzug Napoleons entgangen sind, der für Rheinhessen alle entgegenstehenden Schwierigkeiten so rasch und gründlich zu beseitigen imstande war. (Hoffentlich wird mich doch nun nicht gleich jemand unpatriotischer Gesinnung oder gar der „Liebelei mit Frankreich" bezichtigen?!) Oder wenn er daran nicht genug haben sollte, dann könnte er ein wenig der Angelegenheit der Dissidentenkinder oder auch des Religionsunterrichts in den Schulen überhaupt nachdenken. Es gibt so viele Leute, die sich über ihn beklagen. Es gibt in Deutschland überhaupt noch viel mehr Leute, die sich in ungerechtfertigter Weise bedrückt und vergewaltigt glauben, als die paar hessischen Theologie-Studierenden, von denen man es billigerweise wird verlangen können, daß sie ihre — immerhin abweichende — Stellungnahme vor einer als „unparteiisch und lauter" anerkannten Fakultät und Prüfungskommission theologisch zu motivieren wissen.

Freundlieb.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Sachsen: Herrengosserstedt, T. sofort, M. Freiherr von Münchhausen, Cölleda, G. 2400 Mark; Friesdorf bei Wippra, T. sofort, M. von Heimburg, Rammelburg bei Wippra, G. 2400 M.
Rheinprovinz: München-Gladbach, 2 Pfarrstellen, davon eine neuerr., T. sofort, M. ?, G. ?
Provinz Westfalen: Marten, Kr. Dortmund, Synode Bochum, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. ? (Gemeindewahl), G. Kl. I und 600 M. Zuschuß; Bruch, Synode Recklinghausen, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Superint. Meyer, Bottrop (Gemeindewahl), G. ?; Rheine, Syn. Tecklenburg, neuerr. 2. Pfarrst., T. sofort, M. ?, G. ?
Provinz Hannover: Wulsdorf, Insp. Wulsdorf, 2. Pfarrst., T. sof., M. ?, G. 2400 M. und 1000 M. Mietsentschädigung.
Königreich Sachsen: Rittersgrün (Schneeberg), T. sof., M. Konsist., G. Kl. III A; Leipzig-Volkmarsdorf (Leipzig I), 2. Diak., T. sofort, M. Stadtrat zu Leipzig, G. Kl. II; Leipzig-Lindenau (Leipzig I), 3. Diakonat Nathanaelgemeinde, T. sofort, M. Stadtrat zu Leipzig, G. Kl. III A; Netzschkau (Plauen), Diakonat, T. sofort, M. Gräfin Schönburg-Glauchau auf Schloß Gusow a. d. Ostbahn, G. 2603,14 M. und 600 M. Wohnungsgeld; Olbernhau i. S., 2. Diak., T. 27. Mai, M. Kommerzienrat Albert Lange, Auerhammer bei Aue i. Erzgeb.
Württemberg: Markgröningen, Dek. Ludwigsburg, T. sofort, M. ?, G. ?; Gomadingen, Dekanat Münsingen, T. sofort, M. ?, G. ?; Liebenzell, Dekanat Calw, T. sofort, M. ?, G. ?

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

Bund Deutscher Jugendvereine, 24.—27. Mai in Köln.
Bund für Christentum und Kultur und Bund für kirchlichen Fortschritt, 4. und 5. Juni in Augustusburg i. Erzgeb.
Allgem. Fürsorgeerziehungstag 15. bis 19. Juni in Halle a. S.
Deutscher Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, 15. und 16. September in Münster i. W.
Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, 18. und 19. September in Altona.
Miss.-theol. Kursus, 20. bis 22. September in Bad Harzburg.
4. internationaler Kongreß für Volkserziehung und Wohlfahrt, 26. bis 29. September in Leipzig.
Internationaler Kongreß für soziales Christentum, 27. bis 30. September in Basel.
Deutscher Protestantentag, 12. bis 14. Oktober in Osnabrück.
Allgem. Ev.-Prot. Missionsverein, 21.—23. Oktober in Jena.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Der neue Katalog der Firma **W. Knopf, Rosenschulen, Roßdorf-Genthin** (siehe Inserat unter „Ratgeber für Gartenfreunde") ist soeben erschienen. Die Sortimente der Firma stehen auf der Höhe, enthalten dieselben doch die wertvollsten Neuheiten auf dem Gebiete der Rosenzucht. Bei den reichen Beständen ist es möglich, nur erstklassige Qualitäten zu liefern. Katalog steht Interessenten zur Verfügung.

Das Füllkrußsche Familienalumnat in Steinhude a. Meer bei Hannover bezweckt die Aufnahme besonders solcher Knaben, die infolge körperlich schwacher Konstitution (nicht kranke) durch Landaufenthalt gekräftigt werden, dabei aber auch in den erforderlichen Schulkenntnissen vorwärts gebracht werden sollen. Auch Knaben, die für den Massenunterricht an höheren Schulen nicht taugen, sollen hier Aufnahme finden, da die Anzahl der Schüler in jeder Klasse nur eine geringe sein soll. Die Knaben sollen bei Wiedereintritt in ihre frühere Anstalt sofort in der entsprechenden Klasse fortkommen können, ohne Zeit eingebüßt zu haben. Durch Sport zu Lande und zu Wasser, durch Turnen und Baden (See- und Luftbad), alles stets unter kundiger Aufsicht, soll der Körper gestählt werden. Der nahe Wald ermöglicht es auch, im Sommer bei gutem Wetter den Unterricht im Walde abzuhalten. Für Wanderungen bietet die nähere und weitere Umgebung von Steinhude die beste Gelegenheit. Zu jeder näheren Auskunft ist gern bereit der Leiter der Anstalt G. Füllkruß.

Richters Reiseführer
sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.
** *Stets neue Auflagen.* **
Richters Wanderbücher
von kundiger Hand für die vielen Freunde des Wanderns geschrieben.
Käuflich in allen guten Buchhandlungen.
Verzeichnisse kostenlos – wo nicht vorrätig unmittelbar von
Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.